

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kuzelpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 636. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Störungstrupps am 1. Mai!

Zentrale Anweisungen der KPD.

Das Zentralkomitee der KPD. hat am 10. April ein Rundschreiben an die Bezirksleitungen der Partei verfaßt, in dem zur planmäßigen Störung sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Manifestationen ausführliche Anweisungen gegeben werden.
Nachdem das Rundschreiben festgestellt, daß auch in diesem Jahr gemeinsame Feiern nicht möglich sind, entwickelt es einen genauen Plan für die Bildung und die Aktion

organisierte Störungskolonnen.

die, um ihnen den Anschein der Harmlosigkeit zu geben, als „Diskussionsgruppen“ bezeichnet werden. Die Unterbezirke werden aufgefordert, den Bezirken „Standfeste Genossen“ zu melden, die gemeinsam geschult und dann in Trupps verteilt werden sollen. Dabei soll vermieden werden, daß die kommunistischen Parteimitglieder in Gegenden geschickt werden, in denen man sie schon kennt. Die „Standfesten“ Genossen sollen dann „sich an den Feiern der Reformisten beteiligen, Gespräche mit Teilnehmern anknüpfen und so Diskussionen in die Wege leiten“. Für den Fall, daß gegen diese organisierten Störungsversuche der Ordnungsdienst angesetzt wird, ist man

auf eine Schlägerei gefaßt

und durchaus auf sie eingerichtet. Zwar wird vor Gewalttätigkeiten gewarnt, doch wird ganz richtig vorausgesehen, daß das Auftreten eines Gruppenführers, der in eine sozialdemokratische Kundgebung eine kommunistische Phrase hineinwirft, zu Tumulten führen muß. Es wird daher angeordnet, daß immer eine entsprechende Zahl von „Standfesten“ in die Nähe des Diskussionsleiters kommandiert wird. Diese „haben dafür zu sorgen, daß den Gruppenleitern kein Haar gekrümmt wird“. Der Gruppenleiter hat danach die Aufgabe, als Beobachter zu wirken. Versuchen die Ordnung, seinem Treiben Einhalt zu tun, so sind die „Standfesten“ sofort zur Stelle und die Schlägerei ist schon da.

Eine besondere Aufforderung, sich an der Aktion zu beteiligen, wird an die Jugend gerichtet. „Für die Jugend“, heißt es in dem Rundschreiben, „sind

die schon bestehenden Kolonnen, die sich bisher gut bewährt haben,

zu verwenden.“ Die hinzugefügte Bemerkung, die Jugend habe besondere Disziplin zu wahren, da die meisten S.D.-Mitglieder passiv eingestellt seien und jede Gewalttat das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erziele, kann in diesem Zusammenhang nur als eine abgrundtiefe Heuchelei gewertet werden. Solche Redensarten gebraucht man gern, um später die Schuld an vergossenen Blut auf andere abzuwälzen zu können, wie sie gemeint sind, wissen ja die „Standfesten“ sowieso. Den Höhepunkt bolschewistischer Moral aber erreicht das Rundschreiben erst mit der folgenden Anweisung:

Es ist ratsam, daß vorhandene SPD- und S.A.-Abzeichen von den wenig bekannten Genossen getragen werden, um den Eindruck zu erwecken, daß dieses

oppositionelle Sozialdemokraten

sind. Diese haben sich natürlich dementsprechend an der Diskussion zu beteiligen und auszuführen.

Die kommunistische Parteileitung fordert somit ihre Anhänger auf, sich unter Mißbrauch gestohlener Abzeichen in sozialdemokratische Veranstaltungen einzuschleichen und diese planmäßig zu stören. Geht es den als „linken Sozialdemokraten“ verkleideten Störern um ihre Absicht — wie schon leicht sich dann in der „Roten Fahne“ der Bericht über eine Mitarbeiter der Sozialdemokratie, die durch die „spontane Empörung der SPD-Arbeiter geiprengt“ worden ist!

Für jeden normal Empfindenden unergründlich bleibt die Mentalität jener Weltrevolutionäre, die in der Zentrale der KPD. „Politik“ machen. Die sozialdemokratisch und freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden aber ihre Manifestationen vor der Störung durch ein paar kommandierte Pausesungen zu schützen verstehen!

Reile alleweile!

Datenkreuz und Sowjetkern stoßen zusammen.

Kiel, 24. April. (Eigenbericht.)

Bei einer nationalsozialistischen Versammlung in Kiel kam es zu schweren Zusammenstößen mit den Kommunisten. Die Polizei mußte den Saal räumen, worauf die Prügelei sich auf der Straße fortsetzte. Eine große Anzahl Personen wurde verletzt; mehrere Verletzte mußten ins Krankenhaus übergeführt werden.

Zwei Millionen verhungert.

Die Katastrophe in Schansi. — Kannibalismus.

London, 24. April.

Ueber die Hungersnot in der chinesischen Provinz Schansi, bei der rund 2 Millionen Menschen umgekommen sind, berichtet der Sekretär des Ausschusses für internationale Hungersnothilfe, daß nur ein Fünftel des verfügbaren Bodens bepflanzt werden könne. Infolge der Hungersnot seien Frauen und Mädchen in großer Zahl nach anderen Gebieten verkauft worden. In dem Bericht eines Missionars wird mitgeteilt, daß zahlreiche Fälle von Kannibalismus zu verzeichnen seien.

Petroleum gegen Panzerwagen

Schwere Unruhen in Nordwestindien.

London, 24. April.

Die Unruhen in Peshawar an der Nordwestgrenze Indiens sind nach den jetzt vorliegenden Berichten aus Lahore und Bombay weit ernstlicher Natur gewesen, als es zunächst den Anschein hatte. Zwei in den Straßen der Stadt patrouillierende Panzerwagen waren von einer großen Menschenmenge angegriffen, mit Petroleum übergossen und in Brand gesteckt worden. In einem anderen Teil der Stadt war ein europäischer Sergeant von seinem Motorrad herabgeworfen und mit einer Art erschlagen worden. Daraufhin wurden britische Truppen und Gurkhas eingeseht, die von der Menge mit einem Hagel von Steinen empfangen wurden und zahlreiche Verletzte hatten. Die Truppen eröffneten Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und brachten den Aufständischen große Verluste bei. Die Stadt ist gegenwärtig ruhig, aber an allen wichtigen Punkten wird ein sehr starker Patrouillendienst durch britische Truppen durchgeführt. In der Nacht zum Donnerstag wurden von Lahore starke Truppenabteilungen nach der Nordwestgrenze entsandt. In Madras ist es gleichfalls zu Unruhen gekommen, die aber nicht so ernstlicher Natur waren wie in Peshawar.

Das Ruckucksjunge



Ist trotz aller Anstrengungen der Pflegeeltern nicht satt zu füttern.

Alle Stimmzettel verbraucht.

Kammer beschließt über 170 Anträge zum Sozialversicherungsgesetz.

Paris, 24. April. (Eigenbericht.)

Die Diskussion über das Sozialversicherungsgesetz ist in der Kammer seit Mittwoch vormittag neun Uhr im Gange. Die Nachsitzung dauerte bis 7 1/2 Uhr morgens. Die Kammer hat schließlich mit 547 gegen 29 Stimmen das Gesetz angenommen. Ministerpräsident Lardieu gab in einer Erklärung seiner Befriedigung über die Annahme des Gesetzes Ausdruck. Im Laufe der Nachsitzung hatte sich das Haus mit nicht weniger als 170 Zusatzanträgen zu befassen, die so viele Abstimmungen notwendig machten, daß gegen Morgen sämtliche Stimmzettel verbraucht waren und man Notzettel verwenden mußte. Das Haus verließ sich darauf auf heute nachmittag, um die von der Regierung eingebrachte Vorlage über die Steuerermäßigungen in Angriff zu nehmen.

In der Nachsitzung erteilt die Regierung zweimal empfindliche Niederlagen. Das erstmal, als auf Antrag Herriots die Leistungen der Krankenkassen für die Geburtshilfe, das zweitemal, als auf Antrag des sozialistischen Abg. Lebret die Pensionen der Altersrenten erhöht wurden. Ministerpräsident Lardieu verwehrt sich in einer energiegeladen Rede gegen eine derartige „finanzielle Unterhöhlung“ des Projekts, die eventuell die rechtzeitige Inkraftsetzung des Sozialversicherungsgesetzes zum 1. Juli unmöglich machen könnte. Er nahm für sich das Verdienst in Anspruch, seine Rechtsmehrheit für das Gesetz gewonnen zu haben. Denn er habe „eine Mehrheit auf ein Gebiet gebracht, woha hin sie so schnell nicht zu gehen wünschte“. Aber er verlange dafür von der Linken als Gegenleistung den vollständigen Verzicht auf jene „demagogischen Regelungen“. Trotzdem wurde Lardieu, der auf die Stellung der Vertrauensfrage verzichtet hatte, mit 293 gegen 257 Stimmen geschlagen.

Treviranus enthüllt.

Hugenbergs Koalition mit dem Zentrum.

Detmold, 24. April. (Eigenbericht.)

Gestern abend sprach der neugeborene Reichsminister Treviranus in einer öffentlichen Versammlung in Detmold. Treviranus ist im Wahlkreis Westfalen-Nord, wozu auch Lippe gehört, 1928 zusammen mit Hugenberg auf der deutschnationalen Liste in den Reichstag gewählt worden. Jetzt verkündet er, die deutschnationalen Wähler Hugenbergs als „spenstig zu machen und den Wahlkreis für sich zu erobern. In seiner Rede betonte er immer wieder, daß die Regierung Brüning keine Regierung von kurzer Dauer sei, wie man ihr prophezeie, sie gedenke nicht, vorzeitig abzutreten. Wer mit angesehen habe, wie von früheren Regierungen immer gefordert worden sei, werde mit ihnen der Meinung sein, daß jetzt endlich einmal von einer fraktionell nicht gebundenen Regierung wirklich regiert und geführt werden müsse. Der Fehlbetrag in den Reichsfinanzen sei von der Regierung Müller verschuldet. Die Parteien hätten Dienst zu tun, aber keine Ansprüche zu stellen. Brüning sei anfänglich für die Große Koalition gewesen, weil er meinte, man müsse die Sozialdemokratie mit der Sanierung der schwierigen Finanzverhältnisse belasten.

Die Tributzahlungen verpflichten alle Schichten zu Abstrichen in ihrer Lebenshaltung. Die Reichszuschüsse würden bei steigender Arbeitslosigkeit doch nicht zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung ausreichen, und mit Unterstützungen könne man weder Arbeit noch Brot schaffen. Leidenschaftlich setzt sich Treviranus für die Subventionen an die Landwirtschaft im Osten und für den Zollwucher ein. Durch die Zölle würden diejenigen, die Ware nach Deutschland einführen, ihren Anteil an unseren Reparaturkosten bezahlen. Zur Kapitalkucht bemerkt er: Es gibt keine Macht der Welt, die das Kapital daran hindern könne, im Ausland gewinnbringende Anlagen zu suchen. Deshalb müsse das Kapital in Deutschland pfleglich behandelt werden. Man könne heute in Deutschland nicht regieren, ohne irgendwo in ein Wespennest zu greifen. Die deutschnationale Partei zerbreche an der Unmöglichkeit, alle Berufs- und Standesinteressen in einer einzigen Kampffront zusammenzufassen. Die Parole „gegen den Marxismus“ ziele nicht mehr, sie sei keine bürgerliche Sammlungsparole. Ausführlich polemisiert Treviranus gegen Hugenberg, wobei er um alle wesentlichen Dinge ängstlich herumgeht. Zur Frage der Diktatur erklärt er, daß es keinen einzigen Mann gebe, der allein in der Lage

wäre, die Schwierigkeiten zu meistern, denen wir heute gegenüberstehen. Das gegenwärtige System, dem er seine Mitarbeit zur Verfügung gestellt habe, ließe er nicht, aber sein Ziel wäre, eine große Rechte zu schaffen, und er rechne mit einer Willigen Gefolgschaft. Dann werde die Sozialdemokratie wie immer ein beachtlicher Faktor im politischen Leben bleiben, werde auch den notwendigen Gegenpieler haben.

In der Diskussion wurde Trevisanus von Hugenberghängern heftig angegriffen. Sie warfen ihm politische Fahnenflucht vor. Er habe die Herrschaft des Zentrums in Deutschland stabilisiert.

Im Schlußwort machte Trevisanus, gereizt durch die verden deutchnationalen Angriffe, eine interessante Enthüllung: die Deutchnationalen hätten kein Recht, ihm Vorwürfe wegen der Koalition mit dem Zentrum zu machen. Hugenberg habe dem deutchnationalen Parteivorstand erklärt, er hätte unmittelbar vor dem Abschluß einer Regierungskoalition mit dem Zentrum gestanden, die nur durch das Dazwischentreten Trevisanus zerfallen worden sei. Die Herren aus der deutchnationalen Reichstagsfraktion kämen zwar nur früh am Tage oder spät abends nach Dunkelwerden zu ihm, weil sie sich noch nicht offen mit ihm zu zeigen wagen. Boshast fügte er hinzu: „Wenn der Reichstag in den kritischen Tagen aufgelöst worden wäre, hätten die Mittelparteien einen aufrichtslosen Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie führen müssen, die in guter Position gewesen wäre. Wir konnten diese Regierungsteilnehmer nicht der Sozialdemokratie ans Messer liefern.“

Langsame Entlastung des Arbeitsmarktes

In Berlin immer noch 316 000 Arbeitsuchende.

In der ersten Hälfte des April hat sich endlich auch auf dem Berliner Arbeitsmarkt eine spürbare Entlastung durchgesetzt. Im Bereich des Landesarbeitsamts Brandenburg (Berlin, Brandenburg, Grenzmark) sank vom 1. bis 15. April die Zahl der Arbeitsuchenden um 21 536 auf 437 532 Personen. Die Zahl der Unterstühtungsbeziehern in der Arbeitslosenversicherung ging in der gleichen Zeit um 20 713 auf 318 849 Personen zurück. Hieronon entfallen 271 511 Personen auf die Hauptunterstühtungsempfänger und 47 338 Personen auf die Arbeitsunterstühtungen.

Die Zahl der Arbeitsuchenden lag Mitte April noch um fast 40 000 Personen höher als zur Zeit der größten Arbeitslosigkeit im Katastrophewinter 1929. Dieser Vergleich zeigt am deutlichsten, unter welchem starken Druck besonders der Berliner Arbeitsmarkt trotz der selten günstigen Witterungsverhältnisse in diesem Frühjahr steht.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes wurde auch in den beiden Aprilwochen ausschließlich von den Saisonberufen getragen, dagegen waren Anzeichen einer konjunkturellen Besserung noch nicht zu verspüren. Die Anforderungen der Landwirtschaft nach Arbeitskräften blieben auch in den letzten beiden Wochen noch gering. Im Braunkohlenbergbau fehlte sich der Abbau fort. Die zögernde Aufnahme der Bautätigkeit läßt darauf schließen, daß die allgemeine Unsicherheit in der Wirtschaft noch nicht überwunden ist.

Loepelmann verurteilt.

Der Nazi als Studienrat.

Der vom Provinzialschulkollegium Berlin-Brandenburg vorzeitig seines Amtes enthobene Berliner Studienrat Loepelmann wurde am Mittwoch wegen Beleidigung des früheren preussischen Innenministers Gieseler zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 14 Tage Gefängnis. Loepelmann, gegen den zur Zeit auch noch ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsenthebung schwebt, dürfte nach diesem Urteil nicht mehr in sein Amt zurückkehren. Loepelmann ist nationalsozialistischer Stadtrat.

Der Füllfederhalter von Locarno.

An eine Friedenausstellung vertieken und nicht zurückgebracht.

Paris, 24. April.

Der goldene Füllfederhalter, mit dem seinerzeit die Unterzeichnung des Locarno-Vertrages vollzogen wurde, ist spurlos verschwunden. Der Halter, der die Form einer Gänsefeder hatte, blieb in Verwahrung der Stadtverwaltung von Locarno. Er wurde jedoch gelegentlich der Friedenausstellung im Haag im Februar der Ausstellungsektion gesehen und kehrte nie wieder in den Besitz der Stadt Locarno zurück. Die holländische Polizei hat bereits bei allen Goldwarenhandlern in Amsterdam und in den übrigen Großstädten Nachforschungen eingeleitet, die aber bisher ohne Ergebnis verliefen.

Fememörder und Hochverräter

Der Anstifter des Pachtmer Fememordes in das Verfahren verwickelt

Detmold, 24. April. (Eigenbericht.)

Zu den Verhaftungen einiger nationalsozialistischer Führer in Sippe, gegen die ein Verfahren wegen gemeinschaftlichen Mordversuchs und Verleitung zum Meineid eingeleitet wurde, erfahren wir, daß nun vom Oberreichsanwalt auch noch ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat anhängig gemacht wurde. Die bürgerliche Presse versucht die Sache damit abzutun, daß der beschuldigte jetzige lippische Bezirksführer der NSDAP, Dr. Fuhrmann aus Hiddesen, erst seit Februar 1930 das Amt des Bezirksführers übernommen habe, während die Schriftstücke, die bei einer Hausdurchsuchung bei ihm gefunden wurden und auf die sich das Verfahren angeblich stützen soll, bereits aus dem Herbst 1929 stammen. Damals sei aber Bruno Fricke noch Bezirksführer gewesen und Fuhrmann habe die Parteifäden und damit auch die inkriminierten Schriftstücke erst im Februar von Fricke übernommen. Die Staatsanwaltschaft teilt dazu mit, daß das beim Oberreichsanwalt anhängige Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat sich nicht allein und auch nicht in der Hauptsache gegen Dr. Fuhrmann richte.

Wie wir weiter erfahren, ist der frühere Bezirksführer Fricke der sich zur Zeit in Danzig aufhält, identisch mit dem ehemaligen Korbacher Bruno Fricke, der in den Pachtmer Fememordprozess verstrickt war. In der Nacht vom 31. März zum 1. Juni 1923 wurde in Pachtim (Mecklenburg) der Angehörige der Arbeitsgemeinschaft Korbach, Walter Radow auf die übliche Weise von Fremden ermordet. Bruno Fricke gab den Mördern einen Empfehlungsbrief mit, der folgenden Inhalt hatte:



Autodrochke gegen Straßenbahn

Gestern mittag 12 Uhr flossen an der Ecke Zimmer- und Charlottenstraße ein Straßenbahnwagen der Linie 98 und eine Autodrochke zusammen, wobei auch mehrere Personen schwer verletzt wurden. Unser Bild zeigt die mit der Straßenbahn zusammengefallene und völlig zertrümmerte Autodrochke kurz nach dem Zusammenprall.

Mißbrauchte Schiffsmannschaften.

Vorläufer des Rebellen Schiffes „Falke“. — Waffentransport und Spritschmuggel.

Der sensationelle Hamburger Prozeß des deutsch-venezolanischen Rebellen Schiffes „Falke“ ruft ähnliche Fälle mißbrauchter Schiffsmannschaften ins Gedächtnis. Um des schönen Mammons willen leht der Kapitän auf Wunsch des Reeders das Leben seiner Matrosen aufs Spiel, macht sie durch Verprechungen oder Gewaltandrohung seinem Willen gefügig. Im Falle der „Falke“ kann es selbst nach bisherigem Verlauf der Verhandlung nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Reeder im Vorgeschnad reicher Profite für billiges Geld Schundwaffen eingelauft hatten und der Kapitän wohl wissend, worum es ging, sich nicht scheute, die Mannschaft im Interesse der geldgierigen Reeder zu mißbrauchen.

Für unzuständig erklärte sich vor einigen Jahren das Seemannsamt im Falle des deutschen Spritschmuggelschiffes „Preemissl“. Der Kapitän befand sich im Dienste eines amerikanischen Bootlegers, eines Mannes, der mit der New-Yorker Unterwelt engste Beziehungen unterhielt. „Preemissl“ war ein Landdampfer. Er holte sich in Danzig Alkohol, überquerte den Ozean und legte sich zwei Seemeilen vom amerikanischen Ufer, also außerhalb der Hoheitsgrenze der Vereinigten Staaten, vor Anker. Die schnellen bewaffneten Motorboote des Bootlegers eilten hin und her zwischen „Preemissl“ und dem Ufer, tankten Alkohol und verstanden es, den Besatzungsmann der bewaffneten Zollboote zu entgehen. Eines Tages waren diese aber in der Höhe der Verfolgung zu nahe an „Preemissl“ herankommen; viellecht hatte sich dieser auch versehentlich in die Hoheitsgrenze hineingewagt. Wie dem auch sei, er wurde beschossen, Matrosen kamen zu Schaden. Das Hamburger Seemannsamt erklärte aber, es liege kein Seemannsfall vor. Dem Kapitän wurde das Patent nicht entzogen. Der Mißbrauch der deutschen Flagge im Dienste des amerikanischen Spritschmugglers blieb ungestraft. . . . Uebrigens nicht der einzige Fall. Der deutsche Spritschmuggel nach den Vereinigten Staaten blüht. Erst vor kurzem hat der Revisionsbericht der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs A.-G. gezeigt, daß diese Gesellschaft einen ausgiebigen Alkoholschmuggel betrieben hat.

„Preemissl“ und „Falke“ waren deutsche Schiffe; hier wie dort waren Matrosen im Interesse der Reeder, nicht im eigentlichen Schiffsdienst zu Schaden gekommen. Darin das Gleichartige dieser beiden Fälle. Der Fall des englischen Dampfers „Sultan von Borneo“ erinnert in anderer Hinsicht an den des Dampfers „Falke“. Auch er schmuggelte Waffen nach Südamerika für Aufständische. Kuban rebellierte gegen sein Mutterland Spanien. Noch war der Krieg nicht offiziell erklärt. Die Vereinigten Staaten Amerikas und Englands weilserten miteinander in der Verjorgung der Insurgenten mit Waffen, bis England ein scharfes Ausfuhrverbot erließ. Der englische Parlamentarier Crawford, ein Waffenhändler gleich Prenzlau, charterte den Dampfer „Sultan von

Borneo“. Der Kapitän Catt nahm in New Kasel Kohlen an Bord, angeblich für Manila — eine Sinnlosigkeit, da Manila sich nie mit New-Kasler Kohle versorgen ließ. Der „Sultan von Borneo“ durchquerte die Nordsee, traf hier die Privatjacht des Reeders Crawford und verkaufte Waffen unter den Kohlenbunkern. Dann dampfte das Schiff seinem Ziele zu, einer Bucht auf Kuban. Die bunt durcheinandergewürfelte Mannschaft rebellierte. Sie ahnte Schlimmes. Der Kapitän hielt sie mit seinen Offizieren in Schach, besonders Auffällige wurden angegeschlossen. Während der ganzen Fahrt war auch der Kapitän seines Lebens nicht sicher, bald wurde gegen ihn mit Kohle gemorfen, bald mit Schiffsboizen. Endlich war das Ziel erreicht. Schon in der Bucht versperrte aber plötzlich ein Kanonenboot den Weg und legte sich längsseits des „Sultan von Borneo“. Die Mannschaft vertrieb sich im Innern des Dampfers, packt ihre Sachen. Der Spanier fragt, was los sei, weshalb sich niemand an Bord sehen lasse. „Das Schiff habe Ruhe“, erhält er zur Antwort. „Was für Ladung“, fragt das Kanonenboot, „New-Kasler Kohle für Manila.“ Das scheint verdächtig. „Bedrohen.“ Im selben Augenblick leuchten am Ufer drei rote Lampen auf, das mit den Insurgenten verabredete Zeichen: die Waffendepotung wird erwartet. Der Kapitän, anstatt beizubringen, gibt Voll dampf und rammt das Kanonenboot. „Sultan von Borneo“ erreicht das Ufer. Die Insurgenten erhalten ihre Waffen. Kapitän Catt wird zum General ernannt und kämpft auf Seiten der Aufständischen. . . .

Auch Kapitän Zippitt sollte venezolanischer Admiral werden und wäre es geworden, wenn der Gado nicht gefallen wäre und die Nacht an sich gerissen hätte. Was vor 30 Jahren möglich gewesen ist, sollte heutzutage unmöglich erscheinen. Und ist es doch nicht. Auch der Fall des Dampfers „Falke“ ist kein Einzelfall. Waffentransporte deutscher Reeder über den Ozean bildeten in den letzten Jahren, wie behauptet wird, einen blühenden Geschäftszweig. Das Mekka der Waffenhändler war China — in der Regel kamen aber nicht die deutschen Waffen in Frage, da deren Export durch den Versailleser Vertrag verboten ist. Hohe Frachttäge spornen zur gegenseitigen Konkurrenz an. Und wenn der Angeklagte Prenzlau im Hamburger Prozeß den Namen des reichsten Mannes in Europa erwähnte, den Namen Sir Basil Saharoff, so hatte er damit viel leicht nicht ganz Unrecht. Die Waffenindustrie verfolgt in ihren Expansionsgelüsten mit Hoffnungen auf Geldregen die revolutionäre Gärung in Asien. Sie riecht Blut und wittert Profite. Auch im Löhnerkongressprozeß war die Rede von Waffengeschäften, allerdings nach dem Fernen Osten. Auch der betamte Finanzmann Althoff, dessen Name in Verbindung mit dem Künstler und einem anderen Berliner Betrugsprozeß genannt wurde, soll Waffengeschäften nicht ganz fernstehen.

„Ueberbringer sind Jurisch und Jenz. Beide haben auf meinen Befehl Radow befreit. Bitte bringe diese beiden Leute sicher unter.“

Obwohl Fricke in diesem Brief sich selbst der Anstiftung zum Mord bezichtigt, wurde er vom Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik in der Verhandlung vom 12. bis 15. März 1929 nur wegen Begünstigung zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieser Empfehlungsbrief Fricdes für die Fememörder ist deshalb von besonderem Interesse, weil bei dem Detmolder Verfahren gegen den Nationalsozialisten Winkelmann wegen Mordversuchs ebenfalls ein Empfehlungsbrief Fricdes eine Rolle spielt, der dem Täter die Flucht erleichtern sollte. Dieser Brief ist seinerzeit bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt worden.

Staatsdienst am 1. Mai.

Weitgehende Gewährung von Urlaub.

Amlich wird mitgeteilt: Das Preussische Staatsministerium hat beschlossen, daß für die Regelung des Dienstes am 1. Mai die Bestimmungen des Jahres 1923 auch für das laufende Jahr und bis auf weiteres gelten. Demgemäß ist bis auf weiteres wie folgt zu verfahren:

„Beamte, Angestellte und Lohnempfänger, welche zwecks Teilnahme an einer Feier am 1. Mai dem Dienst oder der Arbeit fernbleiben wollen, haben rechtzeitig bei ihrem Dienstvorgesetzten um Befreiung vom Dienst nachzusuchen. Solchen Anträgen ist grundsätzlich überall insoweit zu entsprechen, als dadurch die notwendige Fortführung des Dienstbetriebes nicht in Frage gestellt wird. Bei der Entscheidung über derartige Gesuche soll nicht engherzig verfahren werden. Hiernach beantragte und bewilligte Freizeit ist bei Beamten und Angestellten auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Das gleiche kann auf Wunsch bei Lohnempfängern geschehen. Wird von Lohnempfängern nicht ausdrücklich um Anrechnung auf den Erholungsurlaub nachgesucht, so

wird für die Dauer der Arbeitsverhinderung Lohn nicht gewährt. Von der Anrechnung auf den Erholungsurlaub und von der Lohnkürzung kann abgesehen werden, wenn die Nachholung der verfallenen Arbeitsstunden anderweitig sichergestellt ist. Anrechnung der gewährten Dienstbefreiung auf den Erholungsurlaub und Lohnkürzung sollen nicht erfolgen, sofern auch für religiöse Feiertage, die nicht zugleich gesetzliche Feiertage sind, eine Anrechnung der Dienstbefreiung auf den Erholungsurlaub oder eine Lohnkürzung nicht stattfindet.“

Schobers Europareise.

Nach Rom und Berlin: Paris, London, Prag, Budapest.

Wien, 24. April. (Eigenbericht.)

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober reist am Sonntag nach Paris, um der französischen Regierung einen Besuch abzustatten. Am 1. Mai reist er nach London weiter wo Besprechungen mit der Arbeiterregierung stattfinden sollen. Im Verlaufe des Mal wird Schober den Regierungen in Prag und Budapest Höflichkeitssuche abstaten.

Zwanzig Kinder an Masern gestorben.

Paris, 24. April.

In Chamberg herrscht seit drei Wochen eine Masernepidemie, der bisher 20 Kinder unter fünf Jahren zum Opfer gefallen sind.

Die Malzeitung anverkauft.

Wie uns der Verlag A. H. W. Dieck Nachf. mitteilt, ist die diesjährige Malzeitung, in der unter dem Motto „40 Jahre Malzeiler“ historische Beiträge von alten Kämpfern aus der Zeit des Sozialistengesetzes veröffentlicht werden, bereits vergriffen. In Anbetracht der hohen Auflage von fast einer halben Million ist das ein besonderer Erfolg, den man als gutes Zeichen für das Gelingen der Malzeiler ansehen kann.

Nationale Solidarität.

Ein Fememörder = 630 Reichsmark.

Die nationalsozialistische „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht folgenden Notschrei der wortgetreue Wiedergabe verdient:

Im Stich gelassen.

Die Kaution für Oberleutnant z. S. Edermann ist zwar gestellt, aber nicht infolge des Aufrufes der „Nationalen Rothhilfe“, sondern durch Bürgerschaftsleistung der Verteidigung. Der Aufruf der „Nationalen Rothhilfe“ ist, wie diese feststellt, fast ohne Erfolg geblieben. Die Bereitschaftserklärungen zur Stellung einer Kaution für Edermann haben knapp die Summe von 650 Mark erbracht. Scheint es damit nicht fest erwiesen zu sein, daß das nationale Deutschland seine Märitzer im Stich und diese Männer im Glend zugrunde gehen lassen will? Auf der anderen Seite arbeitet die „Rote Hilfe“ Deutschlands nach wie vor mit großem Erfolg. (?? Schrift. u. Red. d. „N.“) Ist diese Tatsache nicht tief beschämend für alle diejenigen Volksgenossen, die sich national nennen?

Uns wundert diese Mißverhältnisse nicht. Herr Edermann ist ein ziemlich Unbekannter und muß gegen das Schicksal der „Nationalen Rothhilfe“, den Oberleutnant Schulz, beiseite gelassen werden. Schulz ist allerdings auch noch nicht der Hauptgeldnehmer. Für ein sachlich wertvolles juristisches „Gutachten“ des deutschen nationalen Professors Grimm in Sachen Schulz, für dessen Herausgabe in einem unerhörten Zugdruck, sowie für die sonstigen Bemühungen Grimms sind seinerzeit von den diversen Rothhilfen Beträge gezahlt worden, die im Einzelfall mehrere zehntausend Mark ausmachen und zusammen eine sechsstelligen Ziffer ergeben. Was soll da für die Beurteilten selber übrig bleiben?

... und kommunistische Hilfsbereitschaft

Die „Internationale Hilfsvereinigung“, bestehend aus einer Anzahl Intellektueller, deren Namen früher auf keiner kommunistischen Veranstaltung fehlen durften, versendet unter dem 9. April 1930 ein Rundschreiben, das gegen die Schließung des Kinderheims Barkenhof durch die kommunistische Rote Hilfe protestiert.

Das Kinderheim Barkenhof war seinerzeit der Roten Hilfe von dem bekannten Wuppertaler Walter Heinrich Bogeler gestiftet worden, der in begeisterter Aufwallung sich der KPD. angeschlossen hatte. Sehr bald aber kam es wegen nicht genügender Einigkeit Bogelers zu seinem Ausschluss aus der KPD. (Was hat auch ein Altruist unter den Stipendiaten Moskows zu suchen?) Bogeler wurde aus der KPD. ausgeschlossen. Aus der Roten Hilfe ihn auszuschließen wagte man zwar nicht, da deren überparteilicher Charakter gehandelt werden muß; aber Bogeler wurde aus der Partei entfernt und auf Veranlassung des Vorsitzenden der KPD., des Reichstagsabgeordneten Pleck, auf dem 3. Kongress zum „Feind der Roten Hilfe und der Arbeiterklasse“ erklärt.

Das von Bogeler gestiftete und mit wertvollen Gemälden seiner Kunst ausgeschmückte Kinderheim Barkenhof wurde nun von dem linientreuen Vorstand der KPD. so heruntergewirtschaftet, daß das Kinderheim Ende vorigen Jahres geschlossen werden mußte. Die hinter Bogeler stehende „Internationale Hilfsvereinigung“ äußerte die Befürchtung, daß das Kinderheim zusammen mit dem kommunistischen Parteieigentum zugunsten der Parteilasse veramstet und verkleudert werden wird. Sie verlangt, daß die Stiftung, da sie ihrem Zweck entfremdet worden ist, an den Stifter Bogeler zurückgegeben werde. Worauf sie vermutlich lange warten wird; denn in der KPD. gilt einstweilen der Satz: Wer hat, der hat!

Die „Bombe“ in der U-Bahn.

Herkunft und Bestandteile noch nicht ermittelt.

Wie berichtet, wurde gestern im U-Bahnzug auf der Strecke Seestraße—Bergstraße ein Paket gefunden, das einen Gasmaskebehälter, Pulver, mehrere perforierte Fläschchen und eine Sprengkapsel, an der eine Zündschnur befestigt war, enthielt. Die Ermittlungen der Politischen Polizei nach dem „Verteiler“ sind bisher ergebnislos geblieben. Der Fund bietet auch keinerlei Anhaltspunkte für seine Herkunft. Die ganze Angelegenheit ist wohl auch kaum ernst zu nehmen und man glaubt, daß sich irgend jemand des Paketes entledigen wollte und es unauffällig im U-Bahnzug liegen ließ. Die Fläschchen, in denen sich eine dunkle Masse befand, sind der „Chemisch-technischen Reichsanstalt“ zur Untersuchung übergeben worden. Vor Freitag ist mit dem Untersuchungsergebnis, wie uns aus dem Polizeipräsidentium mitgeteilt wird, jedoch kaum zu rechnen.

Der degradierte Generalstabschef.

Sajda klagt wegen Gehaltskürzung.

Prag, 24. April.

Vor dem Obersten Verwaltungsgericht begann heute die Verhandlung über die Beschwerde des einstigen Generalstabschefs und jetzigen Abgeordneten Rudolf Sajda gegen die Entschädigung der Oberdisziplinarkommission beim Ministerium für Nationale Verteidigung, durch die der damalige Generalstabschef zum gemeinen Soldaten degradiert und mit Kürzung seiner Bezüge um 25 Prozent in den Ruhestand versetzt worden war. Bei dem Verfahren vor der Disziplinarkommission wurde Sajda beschuldigt, sich um Aufnahme in den Kommandienst beworben und Geheimnisse, die er in der Generalstabschule in Paris erfahren habe, den Sowjets ausgeteilt zu haben; ferner wurde er der Bestechung, der Auslieferung eines französischen Militärbüchens an die Sowjetregierung, der Duldung des Mißbrauches seines Namens zu politischen Demonstrationen der Faschisten und umwälzlicher Absichten bezügl. Die jetzige Verhandlung, zu der Sajda persönlich erschienen ist, dürfte vier Tage in Anspruch nehmen.

Buschs weitere Vernehmung ausgef. d.

Die Vernehmung Buschs sollte heute vormittag fortgesetzt werden, nachdem er gestern nur über ganz allgemeine Fragen, über sein Vorleben und über den Beginn seiner Beziehungen zu der städtischen Verwaltung gehört worden war. Heute soll auf die eigentlichen Vorwürfe eingegangen werden, und zwar zunächst auf die Tätigkeit Buschs als Deputierter des Berliner Reichshofes. Hiernon ausgehend sollten dann nach und nach die einzelnen Taten des Wirkens Buschs in der Berliner Verwaltung, vor allem auch auf dem Gebiet des Grundbesitzwesens erörtert werden. Heute früh wurde die Staatsanwaltschaft jedoch benachrichtigt, daß sich der Zustand des ehemaligen Stadtrates so verschlechtert habe, daß seine Kräfte für heute einer Fortsetzung der Vernehmung widersprechen müßten.

Theater und Film.

„Das lockende Ziel.“

Tauber-Tonfilm im Capitol.

Das lockende Ziel — das ist der große Erfolg des Opernsängers, das Amerikaengagement, die große Karriere. Toni Lechner macht sie, Bauernsohn, Naturbursch und fröhlicher Naturfänger; frisch aus dem Dorf entdekt wie der Opernpostillon von Conjeumeau. Seinen lächen Lustig begleitet und umspielt ein bischen konventionelle Romanhandlung — wie so ein Film sie halt braucht. Dieser nennt sich „hundertprozentiger Sprech- und Gesangsfilm“ — der Vorgang ist Nebensache, Hauptsache, daß gesprochen und gesungen — und zugleich für den Tonfilm die Beliebigkeit des Sängers ausgenutzt wird, um den herum dieser gemacht ist: Richard Tauber.

Höhepunkt der Handlung und des Tonfilmgeschehens: Lechners Debüt, eine veritable Opernvorstellung — selbstverständlich konnte es nur „Martha“ sein; mit Tauber als Donel. Hier ist auch etwas wie ein tonfilmischer Einsall: wie der Sänger im Kostüm auf der Opernbühne steht und seine Arie singt — und mitten im Satz wechselt das Bild, aber seine Stimme klingt weiter aus dem Radioapparat, um den das ganze Bauerndorf hoch oben in den Alpen andachtsvoll versammelt ist. Im übrigen aber, welche fortwährende Verlegenheit des Drehbuches, Situationen zu schaffen, aus denen Musik sozusagen natürlich hervordringen soll. Kaum ein Bild, in dem nicht gesungen oder gespielt wird. Welch kindliche Vorstellung vom Tonfilm, welche Perspektive: jeder Filmheld, Held der Filmhandlung, Sänger oder Musikant; alles Filmgeschehen, erobert nur unter dem Gesichtspunkt: was läßt sich daraus in wöndernder Wirkung holen! Warum muß das gesprochene Wort — wenn schon nicht in Musik gebettet, immer zumindest in Geräusch, Stimmengewirr, Straßengeräusch gehüllt werden?

Von seinem lockenden Ziel ist der Tonfilm noch unendlich weit entfernt. Allerdings, wir haben schon Tonfilme kennengelernt, die technisch fortgeschrittener waren als dieser. Oder ist zum Teil vielleicht die Apparatur des Hauses schuld, daß soviel Nebengeräusch zu hören, daß der Klang der Stimmen oft peinlich entsteht ist? Soweit Tauber zu erkennen ist, hat er stimmlich glänzende Momente und überrascht als liebenswürdig frischer Darsteller. Ein paar lebendige Typen im Bauernmilieu: Lucie Englisch, Sophie Pagan, Oskar Sima, übrigens als Schauspieler der einzige, dem die typischen Sprachfehler des Tonfilmapparates nichts anhaben.

K. P.

„Der Detektiv des Kaisers.“

Aktuum.

Die Veröffentlichungen einer Berliner Zeitung wurden für diesen Film als Grundlage benutzt. Durch das Manuskript ist der Regisseur Carl Boese wie mit Jentnerlast niedergezogen; denn er hat die Aufzeichnungen verfilmt ohne jede persönliche Stellungnahme.

Ohne den Stoff dramatisch zu meistern, mit einer langweiligen Einleitung, aber trefflicheren Kriegserinnerungen, erzählt Boese das Schicksal eines kleinen Beamten, dem es im Kriege gelingt, eine teuer bezahlte Spionin der Gegenpartei zu überführen. Ihre Helfershelfer bei der Gegenpartei sind ihr eifersüchtiger Geliebter und der Sohn eines höheren preussischen Beamten, der als Schwerekriegsschädiger belanglos ist. Diese letzte Figur ist sehr unklar gezeichnet. So natürlich und verständlich eine Sinnesänderung durch die furchtbaren Kriegsergebnisse ist, so ungläubhaft ist doch ein Verrat am eigenen Volk.

Tagung der Chirurgen.

Die 54. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie wurde am Mittwoch im Langenbeck-Birchmann-Haus eröffnet. Die Versammlung wählte Prof. Körte zum Ehrenvorsitzenden, eine Ehrung, die bisher nur Bernhard von Langenbeck zuteil geworden war. Aus dem Geschäftsbericht ist zu erwähnen, daß Ende April 1930 die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 2560 Mitglieder hatte.

Prof. Stich-Göttingen hielt einen Vortrag über das erste Hauptthema: „Blutung, Blutstillung und Blutungsverhütung.“ Besonders eingehend bespricht er die Verhältnisse, die durch großen Blutverlust zu lebensbedrohenden Zuständen Veranlassung geben können. Der zweite Teil des Vortrages erörtert, wie die Gefahren der Blutungen beseitigt werden können. Der menschliche Körper versucht selbst durch Blutgerinnung, Zusammenziehung der Gefäße und Verengerung des Blutdrucks den Gefahren zu begegnen, kann jedoch ihrer nicht immer Herr werden, so daß durch mechanische und chemische Mittel versucht werden muß, die Blutungen zu stillen und zu verhüten. Unter den mechanischen Mitteln sind besonders die Hochlagerung und Kompression, sowie die künstliche Blutseere zu erwähnen.

Bauer-Göttingen berichtete über experimentelle und mikroskopische Untersuchungen über die Blutstillung bei Operationen mit dem Hochfrequenzstrom, die dadurch eine Sonderstellung einnehmen, daß bei ihnen das elektrische Messer selbst die Blutstillung übernimmt. Von Seemen-München empfahl die Disziplin mit dem elektrischen Messer wegen der ihm eigenen außerordentlichen Gewebeschonung und berichtet über die Erfolge, besonders bei Behandlung von Furunkeln und Karbunkeln.

Entdeckungen in der Südpolarzone.

Die Expeditionen Byrds und der Norvegia haben für die Erkenntnis der Südpolarwelt bedeutende Erweiterungen gebracht. Die Norvegia-Expedition unter Riser-Larsen und Byrd-Holm ist auf Land gestiegen, das mit dem Flugzeug südwärts verfolgt wurde. Es dürfte sich um die antarktische Küste in nordöstlicher Fortsetzung von Coats-Land handeln. Noch wichtiger sind die Feststellungen Byrds, über die die „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ berichtet. Von der Königin-Maud-Kette, in der Mt. Ranzen zu 4487 Meter Höhe bestimmt wurde, zweigt am Eref-Heiberg-Gletscher ein Gebirge zum östlichen Streichen ab, das bis 440 Grad weislicher Länge verfolgt werden konnte. In diesen Charles Bob Wits. wurden eingehende geologische Untersuchungen angestellt. Auch die Verhältnisse östlich des King-Edward-VII.-Landes konnten aufgeklärt werden. Ostlich der Alexandra Wits. liegt wieder der Schelfeis, jenseits dessen ein mächtiger Gebirgszug von rund 400 Kilometer Erstreckung entdeckt wurde. Er scheint die östliche Begrenzung der Koh-See zu bilden, innerhalb derer King-Edward-VII.-Land, die Alexandra- und Kodelleser-Retten oder Inseln ähnlich der Koh-Insel aufzuhalten wären. Zwischen dem neuentdeckten Maria-Byrd-Land und den Charles-Bob-Wits. liegt eine Bucht. Hier liegt, noch unentdeckt, ein Hauptproblem der Antarktis. Besteht eine Verbindung mit der Koh-See zur Weddell-See? Hängen West- und Ostantarktis zusammen? Gibt es überhaupt einen geschlossenen westantarktischen Landkomplex?

Eine bemerkenswerte Ueberraschung ist Otto Gebühr. Man befürchtete schon diesen guten Darsteller durch die angenommenen Fredericus-Neg-Manieren verloren zu haben. Nun sehen wir ihn lebenswahr als pflichtstreuen Beamten, dem oft die Pflicht zum Ziel wird, da sie ihn mit seinen eigenen moralischen Anschauungen in Widerspruch bringt. Olga Tschekowa ist als Spionin eine glänzende, verführerische Frau Anton Poinner ist schroff, brutal; er kann sich der Frau gegenüber alles herausnehmen, da er zu viel von ihrer unkauberen Arbeit weiß.

Auf der Bühne sah man Coleman mit einer entzückenden Tierreue und Joe Moser einen Schutzeiter von Klasse. e. b.

Berunglückte Shaw-Aufführung.

Berliner Theater: „Der Teufelschüler.“

Bernard Shaw treibt in dieser Komödie die Handlung stärker vorwärts als sonst, und doch ist sie weniger wirksam als seine handlungsräumeren Stücke. Die Schwäche des „Teufelschülers“ beruht in der Inkonsequenz der Binnensführung. Nach bewährtem Muster will Shaw zeigen, daß ein Gottloser oft genug ein besserer Mensch sein kann als die anerkannt Frommen. Der Pfarrer hätte sich also als der Lump entpuppen müssen, für den bisher Die gehalten wurde. Das ist das Geheimnis der Shawschen Erfolge, daß es bei ihm immer anders kommt, als man erwartet. Im „Teufelschüler“ aber geht im Pfarrer eine innere Wandlung vor sich, er bekennt sich auf seine Menschenpflicht.

Als „Der Teufelschüler“ vor über dreißig Jahren in New York aufgeführt wurde, waren sich alle Kritiker darüber einig, ein sehr gutes Stück von höchster Originalität vor sich zu haben. Shaw schrieb damals: „Der Teufelschüler“ wird sicherlich seinen Gang im Verlauf der Zeit verlieren, und das Stück wird als das faden-scheinige, volkstümliche Melodrama enthielt werden, das es in technischer Beziehung ist.“

Wie die getrige Aufführung beweist, hat Shaw damit Recht behalten. Das liegt aber weniger am Dichter als an der Inszenierung durch Heinz Hilpert. Die geistreichen Paradoxe, der gepflegte, von überraschenden Einfällen sprühende Dialog bilden immer den Hauptgenuss an Shaws Werken. Die Worte dürfen also nicht in einer schubdrigen Sprechweise gesprochen werden, wie sie Heinz Hilpert gestottert. Der Regisseur glaubt, durch hartes Tempo einer überalterten Komödie neues Leben einhauchen zu können. Er erreicht damit, daß die entzückenden Ausfälle Shaws gegen Heidentum und Militär und gegen gliblische Begriffe glatt unter den Tisch fallen. Uebrig bleibt ein lässiges Neuter- und Räuberstück.

Dazu kommt schlechte Besetzung auf der ganzen Linie. Else Bassermann ist keine, durch das Leben verbitterte, sondern eine widerlich keifende Mutter Dida. Karin Evans nimmt der anmutigsten Rolle der Komödie ihren Reiz durch lüthliche Unge-wandtheit; Theodor Loos spricht in kaum verständlichem Krähen und macht eher den Eindruck eines Säufers, als eines jovialen Barzlers. Die unverständliche Fehlbesezung ist der Teufelschüler des Ernst Deutsch. Ernst Deutsch spielt keine Rollen, sondern spielt jedesmal Ernst Deutsch, also einen Menschen, der sich von vornherein verausgibt und sich damit jede Steigerungsmöglichkeit abschneidet, und dessen hoffige Bewegungen seinen Figuren jede Spur von Natürlichkeit nehmen. Sein Dick ist ein bedauerndes Neuartstheniker und nicht der sieghafte Teufelschüler, den Shaw meint. Beim Schlussbeifall wurde dem auch Ernst Deutsch weniger laut gerufen als Theodor Loos, der durchaus keine Spitzentellung aufgebracht hatte.

dgr.

Das Problem der Induktion.

Innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft pflegt die sogenannte Philosophie häufig nichts anderes zu sein, als eine Glorifizierung der jeweils herrschenden Klasse. Das ergibt sich durch eine einfache Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung. Demgegenüber vertritt die Internationale Gesellschaft für empirische Philosophie eine vorzugsweise an den exakten Wissenschaften orientierte wissenschaftliche Weltanschauung, die sich im schärfsten Gegensatz zu jeder wie immer gearteten Verherrlichung der herrschenden Mächte des Kapitalismus. Sie kämpft damit Schulter an Schulter mit den philosophisch interessierten Wiener Wirtso-Rozisten um Otto Bauer, die sich zu dem Verein „Ernst Mach“, der Wiener Schweregesellschaft der genannten Berliner Vereinigung, zusammengeschlossen haben.

In einer der letzten Veranstaltungen dieser Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie sprach Genosse Privatdozent Dr. Walter Dubislav von der Technischen Hochschule Berlin über das Problem der Induktion. Unter Induktion versteht man das wissenschaftliche Verfahren, aus einzelnen Beobachtungen auf allgemeine Regeln zu schließen. So stellen wir z. B. durch Versuche fest, daß Wasser bei 100 Grad verdampft, und wir erwarten, daß dies immer geschieht. Dieses Verfahren wird überall gebraucht, und es ist eine wichtige Frage, ob es ein begründbares Mittel gibt, um vernünftige von sogenannten unvernünftigen Erwartungen zu unterscheiden. Es scheint leicht zu sein, vernünftige von unvernünftigen Erwartungsbildungen zu trennen. Sobald man aber versucht, ein solches „Induktionsprinzip“ streng wissenschaftlich zu begründen, stößt man auf prinzipiell unüberwindliche Schwierigkeiten.

Dubislav zeigte in klippvoller Weise, wie jeder Versuch ein Kriterium für vernünftige Erwartungsbildung zu begründen, scheitern muß; denn jedesmal wird das zu beweisende Prinzip entweder ausdrücklich oder stillschweigend vorausgesetzt. Es gibt also keine logisch beweisbare Sicherheit für wissenschaftliche Induktionen. Der Wissenschaftler ist in der Lage des „Hühnchens“: wird dieses täglich zu einer bestimmten Zeit in gleicher Weise gefüttert, so erwartet es nach kurzer Zeit, dies müsse immer so sein. Das ist aber eine sogenannte „vernünftige“ Erwartungsbildung; denn eines Tages kommt der Besitzer nicht in alter Weise, um das Hühnchen zu füttern, sondern um ihm den Hals abzudrehen. — Die wissenschaftlichen Theorien sind zwar wichtig und unentbehrlich, aber auch sie geben keine logisch notwendige Gewißheit. Deshalb bleibt für lebenspraktische Einstellungen ein weites Spielraum.

Diese Darlegungen sind deshalb bedeutungsvoll, weil sie verhindern, daß aus der Wissenschaft eine Art Göze gemacht wird; sie verhindern auch die Bildung halbwissenschaftlicher Systeme, die besonders heute großen Schaden anrichten.

Dr. S. W.

Das Pflanzliche Orchester beschäftigt die Kongresskammer vor dem Eintritt einer medizinischen Kongresskommission Sonntag, 19/4. Uhr. in der Pflanzkammer mit einem „Wiener Abend“.

Eine internationale Regel-Tagung wurde am Mittwoch im Saal eröffnet. Es soll ein Regel-Wettbewerb gegründet werden.

Ein neuer Planet entdeckt? Das dominikanische Observatorium in Ostma (Kuba) glaubt den letzten transneptunischen Planeten entdeckt zu haben. Er weist aber eine andere Position auf, als der kürzlich entdeckte.

Bata pfeift auf das Gesetz.

Unerhörter Ueberstundenunfug.

Ein bezeichnendes Licht auf die Arbeitsmethoden in den Betrieben des bekannten „Schuhkönigs der Tschechoslowakei“ Bata, der sich nun auch in Deutschland mehr und mehr auszubreiten scheint, warf eine Verhandlung vor dem Amtsgericht in Lichtenberg. Angeklagt waren ein Vorstandsmitglied der deutschen Zweiggesellschaft und der frühere Leiter der Filiale Frankfurter Allee wegen Vergehens gegen die Arbeitszeitverordnung.

Am Verlaufe der Verhandlung ergab sich aus den unbestritten gebliebenen Auslagen früherer Veräußerinnen dieser Filiale, daß hier wochentags oftmals bis 2, ja bis 3 Uhr nachts gearbeitet wurde.

Als die Verkäuferinnen eines Abends gegen 20 Uhr das Geschäft verlassen wollten, um zur Betriebsratswahl zu gehen, wurde ihnen mit freilich Entlohnung gedroht. Darauf wogten die achtzehn- bis neunzehnjährigen Mädchen es nicht, zu gehen und mühten bis zum nächsten Morgen um 1:30 Uhr arbeiten!

Die Bezahlung der Ueberstunden war so gering, daß die Verkäuferinnen auch in den Monaten, in denen sie zu solcher Nachtarbeit gezwungen wurden, nur 110 bis 111 Mark verdienen. Einem anderen Zeugen, einem Schauhändlerdelegierten, der gleichfalls in dieser Weise Ueberstunden leisten mußte, wurde die Mehrarbeit überhaupt nicht bezahlt.

Das Urteil, das nur gegen den Filialleiter eine verhältnismäßig geringe Strafe verhängte, brachte in seiner Begründung zum Ausdruck, daß in diesem Verfahren

die eigentlich Schuldigen nicht getroffen werden konnten.

Die eigentlich Schuldigen sind Bata und sein Stab tschechischer Direktoren, die hier die Betriebe organisieren.

Interessant war es, von den Angeklagten wie von den Zeugen zu hören, daß Bata, der wegen der gegen ihn in der deutschen Presse erhobenen Vorwürfe zahlreiche Beleidigungsprozesse angestrengt hat, öffentlich bei der Uebernahme der deutschen Filialen erklärte,

die deutschen Sozialgesetze und Tarifverträge gingen ihn nichts an; wenn man ihn lassen würde, so würde er eben die Strafen bezahlen. Aber man würde ihn als Ausländer ja nicht lassen können.

Besteht es den deutschen Gewerbeaufsichtsbehörden doch einmal, Herrn Bata oder die wirklich verantwortlichen Direktoren zu fassen. Jedenfalls kann dieses raffinierte Ausbeutungssystem, das die deutschen Gesetze — aber nicht den Geldbeutel der Deutschen — mißachtet, nicht scharf genug unter die Lupe genommen werden.

als eigenartige Auslegung des Schiedsspruches Protest erhoben und von den Unternehmern die Erfüllung des Tarifvertrages verlangt. Die Unternehmer behaupten dagegen, daß sie den Tarifvertrag sowie auch den Schiedsspruch voll erfüllten. Diese Behauptung stellen sie auf, obwohl nachgewiesen wurde, daß ganz enorme Lohnkürzungen durch den Bräunlebbau vorgenommen sind. In die Enge getrieben, bequamen sie sich zu dem Geständnis, daß es sich bei den Abzügen um den Abbau von „freiwillig gemachten Zuwendungen“ handelt.

Die mitteldeutschen Arbeiter in der Braunkohlenindustrie haben infolge der Nichtdurchführung des Schiedsspruches sowie der falschen Auslegung des Tarifvertrages einen ganz erheblichen finanziellen Schaden erlitten. Der Schaden für die Abschaffung soll nach Ansicht der Unternehmer möglichst restlos auf die Schultern der Arbeiter abgewälzt werden. Ob dabei Treu und Glauben zwischen Tarifunternehmern zum Teufel geht, löst die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer fast.

Wetter für Berlin: Trocken, teils wolfig, teils heiter, im ganzen etwas kühler, östliche Winde. — Für Deutschland: Im Westen stark bewölkt, im Rheingebiet noch stellenweise Regenfälle, im übrigen Reich trocken und zeitweise heiteres, aber meist etwas kühleres Wetter.

Lohnerhöhung = Lohnkürzung.

Auslegungswut der mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer.

Halle a. d. Saale, 24. April. (Eigenbericht.)

Seit Monaten besteht zwischen den Arbeiterorganisationen und dem Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau in Mitteldeutschland ein Streit wegen Erfüllung des Lohnschiedsspruches vom 2. Dezember 1929. Damals wurde durch Schiedsspruch den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 25 Pf. pro Schicht zugesprochen. Um diese geringfügige Lohnerhöhung verdrängten die Unternehmer im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sich zu drücken. Sie brachten die Lohnerhöhung nicht nur nicht zur Ausführung, sie kürzten sogar die bisher gewährten Prämien- und Leistungszuschläge um den doppelten und dreifachen Satz.

Statt Lohnerhöhung, ein ganz enormer Lohnabbau! Die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer verstehen es auf diese Weise ausgezeichnet, den Arbeitern beizubringen, wie gut sie die Tarifauslegung verstehen. War die Tarifkürzung der Unternehmer im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau schon seit Jahren nicht über jeden Zweifel erhaben, so ist dieses Vorgehen eine klare Tarifverletzung.

Die Gewerkschaften haben selbstverständlich gegen diese mehr

Ein Studentenwohnhaus.

In der Franklinstraße. — Mit 245 Einzelzimmern.

Im minderbemittelten Studenten eine billige Wohngelegenheit zu verschaffen, sind nach dem Kriege in der Nähe der Technischen Hochschule in Charlottenburg die „Studenten-Paraden“ errichtet worden. Sie haben so manchen armen Student in schlimmen Zeiten Unterkunft und Wärme gewährt. Jetzt aber sind sie baufällig und müssen in einiger Zeit geräumt werden.

Die Volkshotel-K.G., die bereits 1907 als gemeinnützige Gesellschaft in Charlottenburg gegründet wurde, plant nun die Errichtung eines großen Studentenwohnhauses für männliche Studenten, das 245 einbettige Zimmer erhalten soll. Man will das Studentenwohnhaus gleichfalls unweit der neuen Bauflichkeiten der Technischen Hochschule an der Franklinstraße erbauen.

Die Gesellschaft hat nun gebeten, ihr zur Vermittlung ihres Vorhabens ein Erbbaurecht für die Dauer von 60 Jahren an dem 3239 Quadratmeter großen städtischen Grundstück zwischen Franklinstraße, Straße 14a, Gleichplatz und Straße 14 zu bestellen. Der Magistrat ist dem Vorschlag der Charlottenburger Bezirkskörperschaften und des Grundeigentumsausschusses beigetreten und hat dem Abschluß eines Erbbaurechtes auf 60 Jahre gegen einen Erbbaugeld von jährlich 6000 M. zugestimmt. In einer Vorlage werden die Stadtverordneten um ihre Zustimmung gebeten.



Donnerstag, 24. April.
Berlin.

- 17.30 Dichtungen von Ruth Schumann (Sprecher: Irmela von Duleg).
- 17.35 Teemusik.
- 18.20 Marcuse: Die Erde als Himmelskörper.
- 18.45 Das Interview der Woche.
- 19.00 Dr. Klausener: Abbau von Polizeiverordnungen und Polizeistrafen.
- 19.30 Chorgesänge.
- 20.00 „Rendezvous“, Hörspiel von Alfred Otto Palitzsch. Regie: Alfred Braun.
- 21.00 Kompositionen von William Walton. Dirigent: Der Komponist. (Berliner Funkorchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 6.30 Uhr Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 17.30 Paul Gurk (Einführung: Dr. Johannes Gantler. Rezitation: Erich Walter.)
- 17.35 Prof. Dr. Steinacker: Oesterreichs Anteil am Werden des deutschen Volkes- und Kulturbodens.
- 18.20 Erich Mahrbolz: Wie findet der Seemann seinen Weg?
- 18.40 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 19.05 Dr. Hans Weisert: Zickzackwege in der Entwicklung des menschlichen Körpers.
- 19.30 E. v. d. Warth: Die Schweinezwischenzählung vom 1. März.
- 20.05 Von Frankfurt: Orchesterkonzert.
- 21.00 Von Leipzig: Querschnitt durch die Operette „Fatinitza“.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Berlin: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 2.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 24. 4. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. 6. u. 8. u. 9. Jahres-Ab.-V. Nr. 110 20 Uhr Cavalleria rusticana Bajazzi Ende 22 1/2 Uhr

Donnerst., 24. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr Der Troubadour Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik Vorst. 69 19 1/2 Uhr Die Stimme von Portici

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt St. R. 2. u. 3. Nr. 7 Jahres-Ab.-V. Nr. 97 19 Uhr Wird Hill amnestiert? Ende 21 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr Das Friedensfest Ende 22 Uhr

AECHTES GROTERJAN MALZBIER

J GROTERJAN

DAS ALKOHOLARME STARKBIER

DAS GEPFLEGE ERZEUGNIS DER ÄLTESTEN MALZBIERBRAUEREI

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

Nur noch 7 Vorstellungen!

3 Musketiere

Regie: ERIK CHARELL.

Winter Garten

8.15 Uhr. Zentr. 2010. Rundenstr. 101

Otto Reutter usw.

Direktion: Dr. Martin Tichel

Komische Oper

Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.

Täglich 8 1/2 Uhr

Majestät lässt bitten

Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8 1/2 Uhr

Geschäft mit Amerika.

Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54

8 1/2 Uhr A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 Uhr

Direktion Ralph Arthur Roberts

Letzte 7 Aufführungen

... Vater sein, dagegen sehr

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr

Lothringer Straße 87.

Nur noch bis 30. April

Der wahre Jakob

Jonnerstag, den 1. Mai zum 1. Male

Die Berliner Posse

Rentier Mudicke

Gutschein für 1-4 Personen

Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.90 M

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 83 Barb. 9250 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

Toto

Amerikas berühmtester Clown und 9 weitere Varieté-Neuheiten

PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2 Alex. E. 4, 806

INTERNAT. VARIETE

Garten Möbel

12 Jahre in MORAES-RATEN

Raddatz

Berlin, Leipzigerstr. 123/121

Ihre Hoheit - die Tänzerin

Operette von Valter W. Gierst

Täglich 8.15 und Sonntags 8.15 und 9 Uhr

Sonntags 2.30 Uhr

„Der Musergatte“

Berlin O., Große Frankfurter Str. 132

11 x 3422 u. 494

Rose THEATER

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3

(zu halben Preisen)

Stettiner Sänger

Tageskassa 11-2, Abendkasse ab 8 Uhr. Zentrum 112 63.

Dönhoff-Str. 11

Varfeld - Konzert - Tanz

Lessing-Theater

Weißendamm 2791 u. 6048

Täglich 8 1/2 Uhr

Fiamme

mit Käthe Dorsch

Frans Lederer

Operettenhaus

Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater)

Dönh. 2047

Täglich 8 1/2 Uhr

Das Land des Lächelns

von Lehar

Reste, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen!

Verkaufzeit 8-5 Uhr. Sonnabends 8-2 Uhr

Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G.

Berlin-Adlershof, Adlergestell 265

Gegenüber Stadthaus. Fernspr.: Adlershof 237, 238, 248

Volksbühne

Theater am Dönhofplatz. 8 Uhr

Das Lied von Hoboken

Ein Negerstück v. Gold-Weisenborn

Musik: W. Gross

Regie: Helmut Dietrich-Koster

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Das Friedensfest

Dr. Dr. Martin Tichel

Komische Oper

Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.

Täglich 8 1/2 Uhr

Majestät lässt bitten...

Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8 1/2 Uhr

Geschäft mit Amerika

Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Max Tschadec & Co.

Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel

Bin.-Pankow, Wollankstr. 128

Fernsprecher: D 8 Pankow 2779

Lieferant der Krankenkassen

Eigene Werkstatt

Deutsches Theater

9 2 Weidendamm 5201

8 1/2 Uhr

Der Kaiser v. Amerika

von Bernard Shaw

Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele

9 2 Weidendamm 5201

8 1/2 Uhr

Die liebe Feindin

Komödie von A. P. Kolos

Regie: Gustaf Gröngens

Residenz-Theater

Königl. Leitung

Gaston Brice

Täglich 8 1/2 Uhr

Eisriete

Rundfunk. halbe Pr.

Piscator - Bühne

im Waller-Theater

Alexander 4592/93

Täglich 8 Uhr

Meyerhold - Gastspiel

„Brülle China“

Ab 28. April wieder täglich

„6 218“

Direktion Dr. Robert Klein

Deutsches Künstler-Theat.

Barbarossa 3947

8 1/2 Uhr

Sex Appeal

Liedv. v. Frederik Lendahl

Regie: Ferder Lendahl

Albert Bassermann, Mady Christians

Berliner Theater

Dönhoff 170

8 1/2 Uhr

Der Teufelschüler!

Komödie v. Bernard Shaw

Regie: Heinz Hilpert.

Metropol-Th.

Täglich 8 1/2 Uhr

Der Bettelstudent

Alpar-Schützendorf, Jöken, Patiera

Butter Stein

Filialen in allen Stadtteilen

Farben - Lacke Tapeten - Linoleum

engros Spezialhaus en detail

Wilh. Beischlag

115 Lychner Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

Die Komödie

11 Bismck. 2414/751A

8 1/2 Uhr

Die Kreatur

Schauspiel von Ferd. Bruckner

Regie: Max Reinhardt

Theater d. Westens

Täglich 8 1/2 Uhr:

Paganini

R-Tauber, V. Schwarz

Theater am Schillbauerdamm

Gastspiel d. kleinen Theaters

8 1/2 Uhr

Madame hat Ausgang

v. Thalheim, Hermann, Waldmann, Lavski

Vorverk ununterb. Norden 281 u 1141

Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!

Elite-Sänger.

Das phänomenale Orchesterprogramm mit d. beliebtesten Gesängern

Kurt Wanger

Schwerhörige

hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL - AUGUSTIN - APPARAT mit neuem Stein-Hörrohr!

— Noch Besseres gibt es nicht! —

Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H.

Anilente u. führende Spezialfabrik

Verkauf u. Vorführung:

Berlin-Wilmersdorf, Mozart, 43

Bln., Klosterstr. 76, Eng. Brunnerstr., Reinickendorf-Got., Briesener Str. 4

Vert. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zählungserleichterung

Kleines Theat.

Merkur 1624

Täglich 8 1/2 Uhr

Gastspiel Gisela Werbestark in

Meyer's sel. Witwe

Schwank von Fritz Friedmann-Friedrich.

Krause-Pianos zur Miete

W 88, Ansbacherstr. 1

JPSO-BATTERIEN

in höchster Vollendung

Unsere Herren Professoren

Zum Kapitel: Hochschule und neue Zeit

Das Verfehlen der Hochschulen an der Aufbauarbeit der Republik wird in den letzten Jahren immer deutlicher. Der Begriff Hochschulereaktion ist zum alltäglichen Schlagwort geworden. Die sich mehrenden Ausschreitungen nationalistischer Studentengruppen, die sich der niedrigsten Ausbeutungsmethoden bedienen, haben in weitem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit hervorgerufen. In den Parlamenten und in der Presse geht immer wieder die Diskussion um die politische Radikalisierung und Verheerung der akademischen Jugend. Hierbei fordert man allgemein ein Eingreifen des Staates durch reformerische Maßnahmen; man debattiert Fragen des Studentenrechts, der studentischen Selbstverwaltung und der Hochschulreform. Man nennt die Studenten und will die reaktionäre Studentenmehrheit, die vermöge des vollen Geldbeutels des Vaters studieren kann, erliegen durch Studierende, die begabt sind und aus den unteren Volksschichten kommen. Man nennt die Hochschule, den organisierten Bildungsapparat, und will sie ihrer überalterten Romantik entkleiden und sie verwaltungsmäßig sowie technisch den Erfordernissen der Neuzeit anpassen. Das alles ist gewiß richtig, und die erstrebten Veränderungen werden nötig sein. Aber in demselben Maße gilt es, mit ähnlicher Deutlichkeit einmal auch die Hauptträger des Hochschulwesens und Träger der akademischen Bildung, die Professoren, in die Kritik einzubeziehen. Von ihnen redet man nicht offen und nicht energisch genug; vielleicht, weil sie unter dem Nimbus der Weisheit achtungsvoll verborgen bleiben, vielleicht, weil sie sich selbst mehr und mehr in den Hintergrund rücken. Dabei aber sind sie die Sachwalter und staatlichen Funktionäre der akademischen Lehrstätten, die Lehrer und Erzieher des geistigen Nachwuchses im Staate.

So ist es wohl an der Zeit, daß wir Studenten einmal aussprechen, wer unsere Professoren sind und wie sie ihr Amt vor uns und vor der Gesellschaft erfüllen.

Man weiß von den Professoren nicht viel mehr als von der Reichsmehr: die Herren beziehen von der Republik ihr Gehalt, sie haben den Eid auf die Weimarer Verfassung geleistet — und sie tun im Grunde nichts für diesen Staat; sie lehren um der Lehre willen, sie forschen um der heiligen „Wahrheit“ willen, aber jekt einmal sind sie bewußte Geistesstärker im Dienste des Volksstaates mit dem Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung vor den Millionen übrigen Volksgenossen. Wir nennen aus einer Reihe von etwa fünfzig dieser Hochschullehrer Namen wie Radbruch, Heller, Einzheimer, Tülich, Born, Hellpach, Anshäuf, Schreiber, Kohl. . . . Aber es gibt einige tausend Hochschulprofessoren in Deutschland, und wenn wir diese Masse befehen und den Durchschnitt suchen, so bleibt das Ergebnis: unsere Professoren sind reaktionär!

Das beweisen wir nicht nur an den Erfahrungen, die wir Studenten täglich in den Vorlesungen und Seminaren machen, nicht nur an den Erfahrungen einzelner überschüssiger Professorenaturen, die sich, wenn es um ihre Stellung ernst wird, mit irgendwelchen taktischen Keuchlichkeiten vor dem Minister entschuldigend oder gar den § 1 für sich beanspruchen. Hier zeigen sich vielmehr nur die am wenigsten Gefährlichen, die „Dummen“ im politischen Sinne. Das sind die Harmlosen, die von Zeit zu Zeit aus Respekt dem neuen Staat Knüttel zwischen die Beine werfen wollen, aber es so anstellen, daß man es merkt und sie zurückwirft. Die Masse der Professoren redet wenig von sich selbst, sie ist weit über ihre Leistungen für die Gesellschaft, deren geistige Führer sie sein wollen. Sie fordern auch wenig, solange man ihre geheiligte akademische Freiheit nicht antastet. Sie halten sogar Verfassungsreden am 11. August, wenn sie weiterhin am 18. Januar die Bismarcksche Kaiserreich-Gründung beheimeln dürfen. Sie ertragen sogar jüdische Professorenkollegen, wenn sie dafür täglich in den Kollegs den billigen Beifall phrasenhinriger, nationalistischer Hörer einheimen dürfen. Man höre sich nur einmal das Studentengeschehen an, wenn der Berliner Professor Born hat die Reichsverfassung für einen unverbindlichen Gesetzentwurf erklärt! Ach, unsere Professoren dulden scheinbar in dieser Republik, die die Hochschulen autonom läßt; sie halten ihren Eid und bäumen sich innerlich auf. Sie hoffen auf die Masse dieser heutigen Studenten, die so frei sind, gegen Minister und Staat offen rebellieren zu dürfen, die es sich leisten können, ohne geistig verpflichtet zu sein, zu kämpfen wie der Strophenpöbel mit Schlagringen und Stiefbomben.

Es gab Zeiten im deutschen Geistesleben, wo die Professoren führende Männer des politischen Lebens waren, wo sie sich mit aller Macht für oder gegen bestehende Zustände aussprachen und die Nation auf sie hörte. Man hat nicht ohne Grund das Frankfurter Parlament das Professorenparlament genannt. Und von dort ging dann eine Strömung und geistige Durchdringung auf die Studenten aus. In diesen Zeiten hatte alles, was akademisch war, sich vor dem Volk das Recht erwirkt, ernst genommen und gewertet zu werden. Diese Zeiten sind vorüber: Die Hochschulen sind nicht mehr die Stätten der geistigen Führung, die Studenten nicht und ebenso wenig die Professoren.

Frägt unsere Professoren, wo sie politisch stehen. Für oder gegen den Staat? Sie antworten nicht, sie weichen aus. Sie nennen sich unpolitisch oder überparteilich. Das aber, wenn man es nicht Feigheit nennen will, ist das Zeichen der Schwäche, der eigenen Entrechtung. Sie gehen denselben Weg, den das deutsche Bürgertum mit dem Aufstieg des deutschen Militarismus nach 1870 gegangen ist: den Weg der Entgeistigung und des passiven Besitztums, wo neue Kräfte lebendig werden, neue Volksschichten Träger staatlichen Seins geworden sind, denen sie Helfer zu sein berufen wären.

So ist es kein Wunder, daß der im Volksmund längst bekannte Professor — kurzlich, hinter der eigenen Brille begraben — zum Top unserer Zeit geworden ist. Fachsimpel, der jahraus und jahrein dasselbe Kolleg lesen, Spezialist, der ihr Leben lang eine neue Formel suchen oder ein Stück Schritt zu entziffern bemüht sind, wirken nicht mehr fremd, sondern natürlich. Die Zusammen-

hänge des Tages verfließen ihnen hinter dem Bewußtsein, daß alles Moderne verderbt sei und alles Alte entweicht werde.

Nur eines bewahren sich unsere Professoren, und das ist ihr letztes Stückchen Klugheit, hinter dem sie sich verbergen und mit dem sie allen volksfeindlichen Elementen zum Helfer werden: sie sind national. Aber auf ihre Art! Was nach Beharrlichkeit um jeden Preis schreit, was von Volksgemeinschaft im Dienste der Heiligkeit des Eigentums jaset, was von Religion schwagt, weil sie dem Volk „erhalten“ werden muß, das ist ihnen national. Bewegungen und Menschen, die als Pazifisten, Antimperialisten, Sozialisten oder Demokraten wirken, sind ohne weiteres nicht national, sondern Phanatiker, Internationalisten oder gar verjudete Gauner.

Daher kommt es, daß an den Hochschulen Korporationen, völkische Freischaren, Stahlhelmguppen, Kolonialvereinigungen usw. anerkannt, gefördert und geschützt werden — sie gelten überparteilich, unpolitisch und national! Dagegen werden sozialistische und andere Linksgruppen der Studenten von den Hochschulleitungen immer wieder nicht zugelassen oder bei jedem Anlaß in ihrer Betätigung eingeschränkt und verboten — denn diese stempelt man zu Partisanatikttern, die die Ordnung der Hochschule gefährden!

Wir wollen allerdings nicht verschweigen, daß hier Besserungen und Wandlungen im Werden sind. Nicht nur durch staatliche Einflussnahme — diese wirkt oft gerade hemmend, wie u. a. die Heraushebung der Altersgrenze der Professoren oder das gegenwärtige Berufungswesen, sondern durch das allmähliche Vordringen neuer Studenten- und Professorenrichtungen. Es kommen in letzter Zeit bereits junge Professoren an die Hochschulen, die von ihren Hörern anders als die Masse der akademischen Lehrer betrachtet werden, die bessere Pädagogen sind und die bei allem Fachstudium die gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Zu-

sammenhänge nicht außer acht lassen, sondern in Verbindung mit ihrer Wissenschaft vielmehr aufzuzeigen und zu klären suchen. Diese Professoren, die zumeist noch unter dem niederen Titel der Privatdozenten oder nichtbeamteten Professoren rangieren, werden von einer neuen, aber noch kleinen Studentenschaft, die sich aus den Reihen der republikanischen Studierenden, der Intelligenz, der Arbeiter- und Werkstudenten stark und bewußt heranzubildet, nicht nur als Fach- und Pflichtdozenten gehört, sie werden vielmehr immer weiteren Studentenkreisen auch menschlich autoritäre Lehrer.

Die Masse der heutigen Professoren weiß und fühlt das noch nicht. Es nützt ihr auch wenig. Sie ist reaktionär; sie kann nicht anders, weil sie im Grunde diesen Staat nicht will, ihn aber trotzdem fester und fester werden sieht. Die Demokratie ist nicht in Gefahr, wenn nationalistische Studenten den Minister beschimpfen oder bestürmen, auch nicht, wenn eine „nationale“ Professorenschaft mit der Faust in der Tasche dudelt oder murrst. Lieber alles, was sich laßhaft macht oder komisch wirkt, geht die Zeit hinweg. Freilich, wo es nötig wird, muß der Staat kurz, entschlossen und fest zugreifen, nach mehr als bisher gesehen ist. Die zu erwartende Hochschul- und Studienreform wird auch an den Professoren nicht vorübergehen. Wenn dann die Professorenschaft den Mut aufbringt, endlich ein entschiedenes Ja oder Nein zu sagen, um so besser!

Das Schweigen muß durchbrochen werden. Wir Studenten werden immer lauter unseren Professoren sagen, wenn sie weiter nur „vorklesen“, Stunden abfügen und abfügen lassen: Die demokratische Gemeinschaft braucht andere Menschen an eurem Platz. Ihr seid uns Schülern nicht mehr Autorität; und dem Staat kein Nutzen. Wenn ihr euch nicht ändern könnt und nicht bekennen wollt, dann verschwindet! Heinz Hagen.

Frau Meier ist platt

Ein Interview

Frau Meier ist platt, als eines Tages ein Zeitungsmann bei ihr erscheint, um sich nach dem Ergebnis ihres ersten Erziehungsversuchs zu erkundigen.

„Es ist durchaus keine Spionage dabei, liebe Frau Meier, unsere Leser haben es im „Abend“ schwarz auf weiß gesehen, daß der kleine Hans Rieseemann aus Bremen zu Ihnen gestüchtelt ist, und nun brennen wir alle darauf, zu erfahren, wie Sie mit diesem, Ihrem ersten Kinde sozusagen, fertig geworden sind, möchten auch wissen, ob Ihr Mann, der doch in Erziehungsfragen anderer Meinung ist, Ihnen keinen Strich durch die Rechnung gemacht hat.“

Frau Meier macht zunächst ein verlegenes Gesicht, kann auch eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen, so, als ob alles schief gegangen wäre, legt aber dann doch ganz entschieden los:

„Was Erziehung ist, Herr Berichterstatter, das weiß ich ganz genau. Erziehen heißt, aus dem Inneren herausziehen, so wie man etwa aus einem Samenkorn durch sorgfältige Pflege eine Pflanze zieht, die schließlich Blüten und Früchte trägt. So steht es wenigstens auf Seite 1 von dem kleinen Heft, das ich mir gekauft habe. Und so stimmt es auch, die Pflege muß es machen. Sehen Sie sich doch gefälligst meine Teranien an: von alleine wächst ja nicht im Blumentopp.“

„Und nun wollten Sie sagen, liebe Frau Meier, daß sich der kleine Rieseemann unter Ihrer sorgfältigen Pflege auch zu so einer blühenden Pflanze entwickelt hat?“

„Den Deubel hat er! Entwidelt hat er sich schon, und daß ein Unkraut daraus geworden ist, kann ich eigentlich auch nicht sagen. Aber es ist alles so ganz anders gekommen, als ich mir vorgestellt habe. Sehen Sie, ich habe mir alles so nett ausgedacht. Jeden Morgen, wenn es im Geschäft noch ruhig ist, wollte ich den Jungen eine Stunde oder zwei vornehmen, ihm Geschichten von braven Kindern vorlesen, ihm ein bißchen ins Gemissen reden — er hat doch die tolle Idee mit dem Fluchtversuch gemacht, wissen Sie — und damit wollte ich das Gute, was nun mal im Menschen drin steckt, rauslocken. Ja, der Himmelhund ließ sich man nicht locken! Bei jeder Gelegenheit kniff er mir aus. Wollte meinem Mann im Laden helfen, nach dem Zoger rennen, Waze nach der Kundschaft bringen. Rein Mann hat ihn dabei gewähren lassen und das war verkehrt.“

„Wieso denn, Frau Meier, der Junge tut doch nichts Unrechtes?“

„Entschuldigen Sie, Herr Berichterstatter, hier muß ich Sie belehren. Mit der Erziehung ist es genau so wie mit der Zahnpraxis. In allererst muß der Patient mal stille sitzen; erst dann kann ich dran gehen und ihm die Würmer aus der Nase ziehen, wie man so sagt. Rein Mann lacht mich natürlich aus. Du mit deinem Sanftmutsstimm! Prügel muß der Bengel haben, dann hält er von alleine stille, und dann kannst du ihm eintrichtern, was du willst. Aber Sie können sich ja denken, daß er sich an fremden Kindern nicht vergreift.“

Der Zeitungsmann hat inzwischen Frau Meiers kleine Erziehungsbrotschüre ergriffen und darin geblickert.

„Das Mutterherz“, sagt er artig zu Frau Meier, die darüber halb errödet, „wiegt sich gern in der Hoffnung, daß es ganz allein in der Lage ist, Erfolg oder Misserfolg der Erziehung zu bestimmen. Es gibt aber außerdem noch eine ganze Anzahl von Mitterziehern, die einen mindestens ebenso großen Einfluß auf das Kind ausüben. Sehen Sie, hier auf Seite 3 Ihres Heftes ist von diesen Faktoren die Rede; sie werden in ihrer Gesamtheit als Milieu bezeichnet.“

„Und da soll ich als Mutter die Hände in den Schoß legen lassen, soll es seelenruhig mit ansehen, wie der Junge so ein Müßiggelchöpf wird, wie der, na, wie heißt er gleich, der Jille sie gezeichnet hat? Das wäre doch . . .“

Es kostet allerlei Worte, um die erregte Frau zu beruhigen.

„Ausschalten können Sie diese Umwelt überhaupt nicht; denn Sie können das Kind unmöglich vom Laden, von Tanten und Verwandten, von der Straße und den Spielkameraden fernhalten. Das ist auch gar nicht wünschenswert. Alles, was Sie können, ist, das Kind vor dem Milieu zu bewahren, das Ihnen als verderblich erscheint.“

„Nach meiner Meinung ist die ganze Umwelt verderblich!“ erboft sich nun die gute Frau. „Wenn ich nach 14 Tagen Erziehungsarbeit bekennen muß, daß all meine guten Absichten für die Null waren, dann muß nach meiner Meinung ein ordentliches Kind von der Straße weg oder die Eltern und Lehrer können getroffen einpacken.“

„Sie sagten selbst, Frau Meier, daß Sie sich dem Jungen nur für eine oder zwei Stunden am Tage widmen konnten. Wie die Eltern gibt es, die nicht einmal diese wenige Zeit aufbringen können! Wer soll sich nun des Knaben in all der übrigen Zeit annehmen? Die Erwerbsnot unserer Zeit drängt die Väter und Mütter ganz von selbst, ob sie nun wollen oder nicht, aus ihrer bisherigen Erzieherstellung heraus. Die Kinder sind auf sich allein angewiesen, sie meiden das Haus, sie suchen sich eine andere Umgebung.“

„Freilich“, muß Frau Meier bekennen, „der Hans war eigentlich nur zu den Mahlzeiten sichtbar; weiß der Knack, wo er sich immer herumgetrieben.“

„Und nun fragen Sie einmal bei Ihren Kundinnen nach, Frau Meier, was die von dem Privatleben ihrer Kinder wissen. Die meisten werden die Achseln zucken, verlassen Sie sich darauf, werden sagen: Sie stecken im Turnverein, beim Fußballklub, vielleicht gar bei den Kinderfreunden. Und dann haben Sie ihre kleinen Borsen, wo Austauschgeschäfte in Briefmarken und mancherlei Klebamerbildern getätigt werden. Ich sehe, Sie staunen, Frau Meier; Sie haben von all diesen Dingen vermutlich noch gar nichts gewußt?“

„Wie sollte ich wohl, besser Herr! Glauben Sie vielleicht, ich habe tagsüber Zeit, die Fußballpille zu treten oder auf dem Treppenschaback stundenlang mit Zigarettenbildern zu schachern? Meinem Sie am Ende, daß ich als Erzieherin auch in dieses sogenannte Milieu reinkriechen soll!“

„Gewiß nicht, Frau Meier. Aber an den Gedanken müssen Sie sich inzwischen gewöhnen haben, daß Sie als Erzieherin nicht allmächtig sind. Straße und Spielkameraden, Nachbarn und Verwandte, Kindergarten und Schule, Sport- und Wandergruppen leisten ihr gut Teil Erziehungsarbeit mit, ja, lenken die Erziehung mehr und mehr in die Bahnen der Offenheit. Unterschätzen Sie auch die Vorzüge dieser Wandlung nicht, Frau Meier.“

„Ja ja, die neuen Zeiten“, sagt Frau Meier nun mit einem Seufzer; „mit dem Bubikopf allein ist man noch kein moderner Mensch. Ich will mir die Sache mit den W.ärzchern mal durch den Kopf gehen lassen.“

„Und es gibt noch ein Drittes, das die Macht Ihrer Erziehung beschränkt“, sagt der Zeitungsmann nun vorichtig.

„Kein Wort mehr!“ wehrt sich Frau Meier; „ich habe mich von der ersten Niederlage noch nicht erholt. Aber besuchen Sie mich später mal wieder, wenn Sie wollen.“

Jawé jawé Kaufun Schwan über Shanghai Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker

Beamter, der sich um ein paar Rubel Monatsgehalt die Füße und den Verstand abtritt. So bist du, wenn man dich hört. Ein Jar hinter einem Postschalter, das bist du, du Bauer!"

Mara schlug mit beiden Fäusten auf den Schreibtisch. Unwillkürlich wich Dogulin zurück und hielt abwehrend die Hände vor sich.

"Ich werde dir beweisen, daß du lügst! Ich werde dem Sowjet beweisen, daß du ihn betrügst. Was du mir da erzählst, das könnt ihr den ausländischen Zeitungen sagen, mir aber, die ich eure Politik in Unterhosen gesehen habe, mir müßt ihr schon imponierender kommen. Ich werde dir und denen, in deren Roman du sprichst, klipp und klar beweisen, daß ihr ganz China und die Mongolei mit Agenten durchsetzt habt, die in stümperhafter Weise euer Prestige an einem Tage mehr ruinieren, als . . ."

Dogulin stieß den Stuhl rücklings von sich, daß er umkippte. Mit beiden Händen langte er nach Mara.

Die Tatarin warf ihn zurück, daß er strauchelte. "Benimm dich anständig. Ich gehe zu . . ." Sie machte eine Bewegung zur Tür.

Dogulin schnitt eine komische Grimasse. Die Tür war versperrt. "Ich weiß, zu wem du willst. Aber, du wirst wenig Gelegenheit dazu finden. Du wirst weder Rußland noch China mehr sehen. Denn nur ist die Stunde für mich gekommen."

Einer Mappe entnahm er wohl ein Duzend Briefe und hielt sie ihr vor die Nase. "Da! Was! Wird das bekannt, müßt du sterben."

Mara überflog die Schreiben. Dann schrieb sie erbittert: "Das ist Verleumdung!"

"Die Briefe sind auf dem Weg zur Tscheta."

"Die Briefe sind gefälscht."

"Aber sie beweisen."

" . . . daß du ein Schuft bist."

"Daß du in Verbindung mit England stehst. Daß du im Ausland gegen den Sowjet gearbeitet hast."

"Und der Garantiepakt?"

Dogulin wippte: "Gewiß bist du unschuldig. Auch sind die Briefe gefälscht. Mein Sekretär, den du erschossen hast, war in solchen Dingen ein tüchtiger Mann."

Vor Maras Augen drehte sich das ganze Zimmer und verstrich man zu einem formlosen Grau. Ein Gedanke schoß ihr blühenartig durch den Kopf. Sie gewann wieder vollste Klarheit. Ueberlegte kühl. Sagte mit Ruhe: "Also eine Falle, in die ich dir ging. Eine Raufschalke."

"Warum eine Falle? Ich war überrascht, dich auf einmal vor mir stehen zu sehen."

"So," war die langgedehnte Antwort Maras. "Der Sekretär hat mich dir doch gemeldet?"

Der Kommissar zog die Stirne in Falten: "Er hat mir jemanden

(12. Fortsetzung.)

Mara lächelte ihm zu: "Du hast recht behalten, mein Kleiner. Ich bin hier."

Dogulin verrante sich in Wut. "Ich hab's gewußt. Ich hätte darauf schwören können, bei meinem Leben. Wußte ich doch auch, daß du dich für den Mann, den du liebst, auch opferst. Hab' ich es nicht erlebt? Ist nicht deshalb meine Seele wund geworden und mein Leben alt?"

Die Tatarin verharrte in eisigem Schweigen.

"Du liebst einen Mann?"

Mara erhob sich rasch und beschwingt. blieb dicht vor ihm stehen. "Ich liebe einen Mann. Es ist derselbe, um dessenwillen ich hier bin. Es ist unrichtig von dir, Genosse Dogulin, daß du persönliche Gefühle in Angelegenheiten mischst, die nicht dich, mich oder ihn allein berühren, sondern vielleicht die ganze Welt."

"Die ganze Welt?" Dogulin lachte bitter auf. "Hast du an die ganze Welt gedacht, als du für mich gekämpft oder dich geopfert hast? Geliebt hast du mich, nicht mehr. Warum belügst du mich dann jetzt, wo keiner dich so kennt wie ich?"

"Du warst nicht der einzige. Der aber, den du haisest, ist der einzige."

"Morgen schon ist er Rasse. Und du wirst auch von ihm gehen, wenn du dich für nichts mehr zu opfern hast. Und er wird so alt werden wie ich und auch so krank wie ich. Und du wirst einmal zu ihm kommen wie heute zu mir. Dann wird dich einer mehr hassen."

Mara wurde ganz still. Nach einer Pause eröffnete sie von neuem das Gespräch. "Genosse Dogulin, willst du mich nun anhören?"

"Genossin Swarsk, ich will dich anhören."

Mit einer unsicheren Bewegung lud er sie zum Sitzen ein und sagte: "Vorerst will ich dir danken für die Rettung meines Lebens. Du hast getan, was jeder in Rußland an deiner Stelle getan hätte." Sein Blick war fest auf sie gerichtet.

Und nun sprach Mara von China, von den Russen, von der Ersitterung und dem revolutionären Gedanken, zuletzt aber von V. Dogulin nicht bloß, zustimmend, verstehend. Erweckte Des öfteren den Eindruck, nicht zuzuhören und in seine eigenen Gedanken verstrickt zu sein.

Mara jedoch sprach mit Mut und Innerlichkeit. Ihre Rede steigerte sich zum Fanatismus, gipfelte in dem Schluß: Rußland habe die revolutionäre Pflicht gegen sich selbst, die Bewegung in China zu nähren und als Patron schützend über ihr zu stehen. China sei die große Lebensnotwendigkeit des gesamten Bolschewismus, wenn sein Bestehen eine Welterrungenschaft darstellen und nicht engherzig sich in eine Lokalangelegenheit wandeln sollte. China sei Asien, Asien die neue Welt.

Kühl und gelassen erwiderte Dogulin: "Ich bin über alles orientiert. Der Sowjet hat China lange schon ein starkes Interesse gewidmet. Wenn ich mich nicht läusche, gingst du selbst auf Aufforderung ins Ausland, um im Interesse jener Sache, die du heute so begeistert vertrittst, schon damals zu arbeiten. Der Sowjet reagiert bisher nicht. Das mochte dich in Verwirrung gebracht haben."

Mara entnahm ihrer Tasche, die sie bis jetzt nicht aus der Hand gelassen hatte, ein Bündel Alen, warf es auf den Schreibtisch des Kommissars. "Hier ist der Garantiepakt, den wir brauchen."

Dogulin überflog ihn mit aufreizender Oberflächlichkeit. Mara fieberte vor Erregung. Erst das beiliegende Schreiben des Sowjetgefangenen in Schanghai verles sie in Bewegung. Er war sichtlich erbittert. Erhob sich. Durchschritt rasch den Raum. blieb endlich stehen.

"Der Gesandte scheint über die Politik nicht sonderlich orientiert zu sein. Und es besteht seit fünf Minuten in mir die unangenehmsten Befürchtungen über die autonome Herrschaft unserer Vertreter im Ausland, die uns die gefährlichsten Konstellationen bringen können. Du selbst, Genossin Swarsk, scheint diesen Dingen fremd gegenüber zu sein. Ich glaube, du siehst unter falschen, irreführenden Einflüssen. Du mußt wissen, daß unser System praktisch geworden ist, seitdem sich erwiesen hat, daß ein Staat an Theorien verhungert, und wir alle daran trepieren müssen."

Ein Grinsen verzog sein Gesicht. Seine Augen verschwanden gänzlich. Den Rauch seiner Zigarette blies er vor sich hin.

"Ich will dich nun, Genossin Swarsk, über die Dinge in Klarheit setzen. Den Garantiepakt, den du unterbreitest, wird der Sowjet niemals unterfertigen, da im Augenblick Rußland keinerlei Interesse am Ausland hat. Wir haben uns sozusagen mit einer chinesischen Mauer umgeben, die uns von allem, was sich außerhalb unseres Staates zuträgt, abschließt."

Behaglich setzte er sich in seinen Thronstuhl, lehnte sich geborgen zurück, verschränkte im vollsten Nachbewußtsein seine Arme.

"Jedoch, wenn ihr genug tüchtig seid und von uns in den wenigen Jahren gelernt habt, könnt ihr es zu etwas Unständigem bringen. Der Boden, auf den die neue Revolution gefaßt wird, ist gut und verspricht eine üppige Ernte abzugeben. Im gegebenen Augenblick wird es an unserer Hilfe nicht fehlen, und ich hoffe zuversichtlich, daß die beiden Reiche den Sturmloch zur Weltrevolution bilden werden. Das alte, dumme Europa wird bestimmt daran glauben müssen."

Dogulin hüllte sich immer dichter in Rauch ein. Verschwamm zu einer formlosen Masse.

"Weißt du, was du bist?" schrie ihn Mara an. "Ein goristischer

anderen gemeldet; jemanden, den ich auf keinen Fall vorlassen konnte. Um so mehr war ich erstaunt, als du plötzlich hereinstürztest."

"Der Sekretär hat mich doch mit meiner Legitimation bei dir gemeldet."

Dogulin sah sie groß und nachdenklich an. "Er nannte mir bloß einen Namen, aber nicht den deinen."

"Wäre ich also diesmal meiner impulsiven Natur nicht gefolgt, ich hätte deiner Falle leicht entkommen können."

Dogulin empfand tiefe Gemütsregung.

"Wann werde ich verhaftet, Genosse Dogulin?" begann wieder Mara mit frostiger Stimme. Sie lehnte in einer Ecke des Zimmers, den Kopf ein wenig geneigt; das Haar verhängte ihr Antlitz.

"Bestimmt morgen, Genossin Swarsk", antwortete der Kommissar sehr nüchtern.

"Zwischen heut und morgen liegt noch eine Nacht, eine lange Nacht. Sie genügt mir, mich auf mein Leben zu besinnen." Ihre Stimme klang verschleiert, aber ihr Ton war bestimmt.

"Ich werde dich nun auf dein Zimmer bringen lassen. Bis zu deiner Verhaftung bist du mein Gast. Vielleicht nicht mit allen Freiheiten, wie man es andernfalls gewohnt ist."

Er drückte auf einen Knopf. Mara war keines Wortes mächtig. Dogulin wog den Garantiepakt in seinen Händen, warf ihn mit einer leichten Geste auf den Schreibtisch. "Morgen ist alles Achte. Und du kannst sie die auf den Kopf streuen."

Mara war in sich zusammengesunken, als die Tür sich öffnete und zwei Ruschits eintraten.

"Bringt Genossin Swarsk auf ihr Zimmer." Sprach und schloß sie sich gelassen an den Schreibtisch. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Das Leiden am Ich

"Anweisungen und Betrachtungen zur praktischen Geistesführung" verspricht Wilhelm Reichel in einem bei Carl Schünemann, Bremen, erschienenen Buche, "Das Leiden am Ich" zu geben. Anweisungen zur Lebensführung würden sich mit dem Auseinanderfallen von Ich und Welt zu beschäftigen haben. Anweisungen zur Seelenhaltung mit den Beziehungen zwischen Ich und "Gott". Beides meint Reichel nicht, sondern er macht den Widerstreit zwischen unserem einen Ich und unserem anderen Ich zum Gegenstand seiner Untersuchung: unsere Zerissenheit, Zwiesspaltigkeit, Zersplittertheit, Entzweiung, unsere dunklen Ängste, qualenden Risse: das Leiden des Ichs am Ich.

Einzumenden bleibt, daß Wilhelm Reichel durchaus davon ausgeht, daß Ich sei eine souveräne Gegebenheit und man könne es durch Befehle, durch gutes Zureden, durch Gebote bestimmen, sich zu ändern, zum inneren Frieden, zur Vollwertigkeit zu gelangen. Das Ich, unser seelisch-geistiges Befinden in seiner Totalität (also nicht nur jenes Leit-Ich, das die Summe aus Charakter und Veranlagung ist), ist vorwiegend Produkt äußerer Umstände: der sozialen Lage, der erotischen Spannungen, der Unsicherheit unserer vom Tod und vom Nichtwissen, was nach dem Tode geschieht, überschatteten Existenz als Kreatur. Will man die Beschaffenheit des Ichs ändern, so wird man zu erwägen haben, in welcher Weise die Dinge geändert werden müssen, in die das Ich gestellt ist, aus denen es seine Färbung bezieht. Wilhelm Reichel nimmt von den entscheidenden Motiven der Körper- und Ideenwelt, die das Ich beeinflussen, kaum Notiz; er will das Ich ausschließlich vom Ich her restaurieren, unserem Handeln die Nebengedanken an Lohn, Ruhm, Zweck austreiben, die Viellosigkeit verheben, die Reizung zu häßlicher Ironie töten. In Einzelproblemen schürft Reichel vielfach sehr tief, zieht allerley Konsequenzen, verfolgt Daseinsfragen bis in ihre Urgründe, Urobründe hinein, kommt zu verblüffenden, phosphoreszierenden Formulierungen; aber am Ende steht doch das Gefühl, mehr einem feinsinnigen und überkultivierten Philosophen als einem praktischen Helfer aus Seelen- und Geistesnöten begegnet zu sein. Hans Pauer.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Artischocken.

Unsere Gemüsegärtner fragen über nächsten Abjah — haben sie schon mal versucht, dem großen Publikum etwas Neues preiswert zu bieten? Wie wäre es mit der Artischocke, die heute in den Luxusgärten mit etwa 1 M. ausgezeichnet wird, während sie in den romanischen Ländern Volksnahrung ist. Die Kultur ist wohl etwas mühsamer als Heranzucht sonstigen Gemüses, aber weiter nicht schwierig, so daß sie auch dem Kleingärtner empfohlen werden kann. Der Mai ist der passende Monat, mit der Kultur zu beginnen, falls man Wurzelschößlinge erhalten kann, welche Vermehrungsart besser ist als die durch Saat. Zur Zeit dürften wohl nur die großen Samenfirmen in der Lage sein, solche Schößlinge aus Frankreich herbeizuschaffen, aber dieses ins Ausland getragene Geld wäre nützlich angelegt. Samen dürfte es in Deutschland geben und man kann ihn im Mai, auch noch im Juni, in hohe Töpfe säen (zu zweien, nachher die stärkste Pflanze stehen lassen!), diese frostfrei überwintern und im Mai nächsten Jahres aussäen — also zweijährige Kultur (nachher eigene Wurzelschößlingvermehrung).

Will man durch Aussaat im Mai Pflanzmaterial haben, so muß man ausgangs Winter im Warmbeet aussäen. Die Saat gibt aber nicht immer reine Nachzucht. Bei guter Pflege: beste Gartenerde, warme Lage, sorgfältige Bewässerung, reichliche Düngung — kann man ab August die Blütenköpfe ernten, deren Fruchtstängel und untere fleischige Teile der Reifeblätter verwendet werden. Pflanzweite allseitig ein Meter — man kann zunächst Zwischenkulturen (Salat, Kohlrabi) machen.

Die Artischocke ist mehrjährig — bei verständiger Behandlung hält sie vier bis sechs Jahre aus. Will man sie im Lande lassen, so verlangt sie sehr starken Winterschutz — es ist besser, die Pflanzen mit ihren Wurzelbällen aus der Erde zu nehmen und sie in einem trockenen Keller in feuchter Erde einzuschlagen. Dies ist auch deswegen empfehlenswert, weil jeder alte Pflanze nur zwei Wurzelschößlinge gelassen werden dürfen; man wählt dann die beiden kräftigsten aus. Die Abnahme der anderen Schößlinge erfolgt vor dem Wiedereinpflanzen im Mai. Die abgenommenen Schößlinge dienen dann der Vermehrung. Das Pflanzen geschieht an einem trüben Tage; bis zum Anwachsen beschütze man die Schößlinge. Bei den im Boden gelassenen Pflanzen müssen die überzähligen Schößlinge ebenfalls abgenommen werden. Man legt die Wurzel bloß und nimmt die Schößlinge so ab, daß jeder einen kleinen Teil des Wurzelstocks mit bekommt. Schnelle Ausföhrung der Arbeit ist erforderlich. P. D.

Unkraut vertilgen.

Die Monate April und Mai stellen die höchsten Ansprüche an die Arbeitskraft des Kleingärtlers. Es gilt die neue Saat in den Boden zu bringen, gleichzeitig aber auch, Land, das vorläufig noch nicht bestellt wird, sowie solches, das mehrjährige Pflanzen trägt, von Unkraut frei zu halten. In diesem Jahre war die Trockenheit des Winters dem Wuchern der Unkräuter nicht günstig; nachdem aber auch unser Gebiet reichlich Regen erhalten hat, beginnt das Unkraut üppig zu wachsen. Ihm energisch zu Leibe zu gehen, ist absolute Notwendigkeit — vor allem muß das Land von Peden frei werden. Aber auch die Miere ist ein zähes Wurzelgewächs, das mit seinen Wurzeln entfernt werden muß. Das bloße Abreißen des oberirdischen Teils eines Unkrauts hat wenig Zweck — je robuster vorgegangen wird, desto gesicherter ist die Ernte. Außerdem trägt die Lockerung des Bodens durch gründliches Hacken zum besseren Gedeihen der Kulturpflanzen bei. P. D.

Saatzeit für Bohnen.

Wegen der Frostempfindlichkeit der Bohnen ist es ratsam, die Saatbohnen so zu legen, daß die drei letzten Tage im Mai noch keine Pflanzen vorfinden. Die Hauptsaatzeit ist daher von Mitte Mai an. Doch kann man Stangenbohnen, die eine längere Entwicklungszeit haben als Buschbohnen, schon Anfang Mai legen. Bei frühe Buschbohnen haben will, muß sich die Mühe nicht verbrießen lassen, jeden Abend sich über die Frostgefahr zu vergewissern, um eventuell durch Umhüllen der einzelnen Pflanzen mit Heu die Gefahr des Erfrierens zu bannen. Bequemer und sicherer ist es, die Bohnen etwa Ende April in kleine Töpfe, am besten Pappbecher aus Rohrweid hergestellt, zu legen und diese zunächst unter Glas zu stellen. Man verlegt dann die Pflanzen, eventuell mit den Töpfen, nach Abbruch der Frostperiode in den Acker, dessen Boden locker und nahrhaft sein soll. Frühe, womöglich Herbstzubereitung des Ackers und Anreicherung durch guten Kompost ist wertvoll. Es empfiehlt sich mehrere aufeinander in Abständen von vierzehn Tagen folgende Aussaaten zu machen; als letzter Termin ist Anfang August zu nehmen, und die späten Pflanzen sind nötigenfalls durch Auflegen von Fenstern zu schützen. Die Buschbohnen so wohl wie die Stangenbohnen sollen auf Plätze kommen, die der Luft und dem Licht offen stehen. Zu beachten ist noch, daß die Bohne gegen Krümmenbildung des Bodens empfindlich ist. Man muß daher schweren (Lehm) Boden ordentlich lockern. Bei nassem Erdboden soll man keine Bearbeitung vornehmen. P. D.

Die Erstürmung des ATSB.

beim kommunistischen Reichsjugendtag in Leipzig

Der kommunistische Sportverband hatte alles mobil gemacht, um beim Reichsjugendtag der kommunistischen Jugend in Leipzig durch eine besondere „wichtige“ Demonstration in der Fichtestraße — dem Sitz der Bundesjugend des Arbeiter-Turn- und Sportbundes — den Bundesvorstand vor der Macht des A.T.S.B.-Sportverbandes erzittern zu lassen. Ganze 160 Don Quixottes in Sportkleidung, einschließlich der Kinder, hatten sich zu diesem lächerlichen Versuch zusammengefunden. Das war also die „Strommacht“ jenes A.T.S.B.-Gebildes, das vorgibt, allein aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund 100 000 Ausschlossene in seinen Reihen zu zählen. Besser als durch diesen „Aufmarsch“ konnte die Lüge von den 100 000 Ausschlossenen nicht widerlegt werden.

Die auswärtigen A.T.S.B.-Sportler haben vergebens schüchelig nach den „Tarifenden“ Leipziger Mitgliedern des kommunistischen Sportverbandes gefragt. Die Tausende kamen nicht, weil sie nicht existieren. Nicht einmal der Redakteur des „Roten Sachsenpost“ und zugleich Angestellter bei der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ (!), Wittig, hielt es für nötig, an der Demonstration teilzunehmen. Während der Zeit der Demonstration in der Fichtestraße und Innenstadt spielte Wittig im Vorort Gaußsch mit seiner oppositionellen Mannschaft gegen den kommunistischen Verein Bitterfeld bei Halle vor 29 Zuschauern Fußball! Er hielt sich fern vom Schuß, wie das bei Kommunistenführern üblich ist. „Unzählige“ Spiele auswärtiger Mannschaften sollten am Ostermontag im Rahmen des Reichsjugendtages stattfinden. Derselbe Wittig des „Roten Sachsenpost“ enthielt die Aufforderung, daß die auswärtigen Mannschaften sich in einem Lokal melden sollten, um zu den Spielen eingeteilt zu werden. Man mußte demnach gar nicht, wer alles kommen würde, und hatte weder Spielzeiten, Plätze, noch die Gegner festzulegen. Das ist wohl das beste Beispiel für die Kraut- und Rübenwirtschaft im kommunistischen Sportverband.

Das mit dem Reichsjugendtreffen verbundene Reichstreffen der oppositionellen Radfahrer aus dem über 300 000 Mitglieder umfassenden Arbeiter-Rad- und Motorradfahrer-Bundes „Solidarität“ war gleichfalls ein Reinfall. Noch nicht 300 Radfahrer wies der Anzug auf.

Kommunistisches Theater

Marionetten an der Strippe der Zentrale

Der „Abend“ hat vor kurzem auf die Rolle hingewiesen, die von den linientreuen Kommunisten im Arbeiter-Theater-Bund gespielt wird. Dieser Bund ist, wie wir damals mitteilten, ganz in die Hände der Kommunisten übergegangen; Vorstehender ist der auf den Namen Artur hörende Sprößling des Herrn Pieck. Unserer damaligen Glosse sollten wir heute ein neues Stückchen an-

fügen, das besonders die nicht kommunistischen Gruppen des Bundes interessieren dürfte. Das Oppositionsblatt der Brandler-Richtung „Gegen den Strom“ erzählt das folgende erbauliche Stück: Die Theatergruppe „Rote Raketen“ hatte sich zur Aufnahme in den Bund gemeldet und hatte dabei die Unterstützung von zwei Bundesgruppen erhalten. Ueber den weiteren Verlauf der Sache schreibt das genannte Blatt:

„Diese Tatsache hat die Parteinstanzen in Aufrühr versetzt. Mit dem üblichen Inquisitionsverfahren wurden die Leiter der Truppen streng verhört. Denn, so sagten die Bürokraten, das Eintreten dieser Truppen für unsere Aufnahme in den A.T.S.B. sei ein Verdrehen an der Partei! Auf den Hinweis eines Genossen, daß ja auch SPD-Truppen im A.T.S.B. sind, wurde ihm erwidert, daß es sich um Truppen handle, die sich zur Partei entwickeln. Dagegen seien die „Roten Raketen“ eine absolut parteifeindliche Truppe. Nun, wir werden mit einem Herrn Valentin (einer der Inquisitoren) nicht darüber streiten, wer parteifeindlich ist. Ein Mensch, der noch nie im Leben gearbeitet hat, kann über die die Arbeiter angehenden Dinge nicht sprechen. Er sollte nur so viel Anstand besitzen und aus der Arbeiterbewegung verschwinden. Denn durch seine Tätigkeit wird der Partei dauernd Schaden zugefügt. Der „Erfolg“, den die Bürokraten mit ihren Maßnahmen gegen diese Truppen erzielt haben, ist im Interesse der Partei wirklich verheerend. Der aktivierte Teil der Truppe „Rote Raketen“ wird höchstwahrscheinlich herausgeschmissen werden, und die Organisation ist wieder um eine ihrer besten Truppen ärmer.“

So geht es also in den Organisationen zu, die der KPD. verfallen sind. Nicht die Mitglieder oder auch nur die Vorstände entscheiden über die Aufnahme von Vereinen, sondern die Zentrale der kommunistischen Partei. Genau so unabhängig wie dieser Theaterbund sind auch die kommunistischen Sportler. Die Leiter dieser Gruppen sind nichts als Hampelmänner der KPD. Die „sozialdemokratischen“ Gruppen des Bundes erfahren von den kommunistischen Drahtziehern allerdings eine verdiente Einschüpfung.

Fürstliche Entlohnung

Der kommunistische Sportladen hält sich einige Angestellte, die nach außen hin so etwas wie eine unabhängige Firma markieren müssen. Diese Leute werden anscheinend nach dem Aufwartefrauentarif bezahlt, denn einer dieser Herren namens Kurt Fleener hat jetzt den Offendierungsseid geleistet und dabei angegeben, er habe ein Monatsgehalt von 160 M., in Worten: Einhundertsechzig Mark. Danach scheint die KPD. ihren kleinen Funktionären richtige Hungerlöhne zu zahlen, übersteigt doch der genannte Betrag kaum den Unterhaltungsbedarf für eine arbeitslose Familie mit zwei Kindern. Wirklich eine noble Firma!

„Trudelsicherheit“

Auf dem Wege zum absturzsicheren Flugzeug?

Seitdem das Flugzeug in den Verkehrsdienst gestellt worden ist, haben die Flugzeuganstruente versucht, die Flugmaschinen so zu verbessern, daß der Sicherheitsfaktor immer größer wird. Gelingt es, die Zahl der Flugzeugunfälle noch mehr herabzubringen, dann ist der Weg frei zu einer ungeahnten Entwicklung des Verkehrsflugzeuges. Eines der größten Gefahrenmomente ist das Trudeln. Ein Flugzeug, das aus seiner Normallage geraten ist, schwebt immer in Gefahr, über den einen Flügel abzurutschen und nach unten zu trudeln. In den wenigsten Fällen gelingt es dem Piloten, seine Maschine wieder aufzurichten, sie stürzt ab und begräbt Piloten und Passagiere unter einem Trümmerhaufen.

Um Flugzeuge trudelsicher zu machen, wurden schon unzählige Experimente gemacht. Bisher gelang es nur den Focke-Wulf-Werke, eine Maschine vorzuführen, die auch aus den schwierigsten Situationen immer wieder in ihre Normallage zurückkehrte. Diese Wirkung wurde mit besonders konstruierten Flügeln erzielt.

Nach dem gleichen Prinzip hat Schul aus Magdeburg ein Sicherheitsflugzeug konstruiert, das kürzlich bei der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt vorgeführt wurde. Die Versuche wurden mit zwei Modellen unternommen. Von einem hohen Turm aus wurde das Modell aus den verschiedensten Lagen abgeworfen; zunächst aus der Normal-, dann aus der Rückenlage, dann an einem flügelnde erfolgt, nach unten fallend, kurzum: aus jeder nur denkbaren normalen und anormalen Lage heraus. Aus der Normallage schwebt es in weitem Fluge im überstehenden guten Gleitwinkel flach dahin. Wurde es anormal geworfen, also beispielsweise mit der Oberseite nach unten oder an einem flügelnde gefast, so fiel es etwa zwei Meter herab, richtete sich dann sofort in seine Normallage und flog im normalen Gleitflug weiter. Rückflugslos erfolgten die Starts, so daß beispielsweise nach kurzem Flug das Modell hart gegen den Turm, gegen einen Lichtmast oder einen Baum anrannte, dabei umklippte, oder sich festhängte und erst nach einigem Hin- und Herbewegen durch sein Eigengewicht wieder herabfiel. Aber auch hierbei ging nach kurzem Fallen das Modell wieder in seine Normallage zurück, schwebte normal weiter und landete somit nach entsprechendem Gleitflug. Weder seitlich, noch vorwärts, noch rückwärts kann das Flugzeug, wie die Versuche ergaben, kentern, sondern die selbsttätige Einstellung in die Normallage geschieht mit voller Sicherheit und völlig automatisch.

Diese Stabilisierung aus jeder Lage wird durch teurerer Mechanismus bewirkt, sondern ist durch die Flügelform begründet. Das Flugzeug besitzt lediglich eine einzige starre Flügelfläche in vollkommenem normalem Profil, an deren beiden Enden je eine starre gewölbte, nach unten offene, tütenförmige Zugfläche angebracht ist. Die nicht nur federlose Hemmung darstellt, sondern im Gegenteil keine Flugleistung verbessert. Das Modell war maßstäblich gebaut und war auch im Gewicht seiner einzelnen Teile eine gewissenhafte Verfeinerung eines Normalflugzeuges. Es dürfte nicht schwer sein, nach den geschilderten Versuchen ein Flugzeug mit der Flügelform zu bauen und dann die Versuche fortzusetzen. Vielleicht ist hier der Weg zum trudelsicheren Flugzeug gefunden.

Schmeling reist ab

Morgen, Freitag, wird Max Schmeling die Lederfahrt nach New York antreten, um dort seine letzten Vorbereitungen zum Kampf mit Jack Scharke um die Weltmeisterschaft am 12. Juni im New-Yorker Pantheon-Stadion zu treffen. Sein Interessensvertreter hat inzwischen ein neues Trainingsquartier auffindig gemacht, das auf einer mehrere Bahnstunden von New York gelegenen Farm eingerichtet wird. Eine provisorisch gebaute Arena soll den Interessenten die Möglichkeit bieten, die Kampfvorbereitungen des deutschen Weltmeisterschaftskandidaten verfolgen zu können.

ARBEITER FUSSBALL

Internationale Spiele der letzten Tage

Arbeiterfußballmannschaften aus der Schweiz, Belgien, Holland, Oesterreich und Böhmen waren in der Osterwoche Gäste des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Die Gäste spielten mit wechselndem Erfolg.

Besonders günstige Ergebnisse erzielte Wien-Stockerau in Württemberg und Hessen-Raffau. Die Wiener gewannen gegen Schönaich (Württemberg) 11:1, spielten in Ehlingen (Württemberg) 2:2 und siegten in Mittelstadt (Hessen-Raffau) 5:1, in Raubheim (Hessen-Raffau) 4:3 und in Raunheim (Hessen-Raffau) 4:1. — „Union 14-Wien“ ist auf einer Spielreise in Thüringen und verlor gegen Steinach-Hallenberg 1:2, bezwang aber die Bezirksmannschaft Jella-Melke 5:3.

Turnhout-Belgien, eine der besten belgischen Mannschaften, weichte in Württemberg und fand dort spielstarke Gegner. Turnhout verlor gegen Feuerbach 3:4, gegen Hedelfingen 2:4 und gewann gegen Rüttingen 4:3. In der Kasseler Gegend spielte Gent und trennte sich von Eintracht mit einem 3:3-Ergebnis und von Hannoversch-Münden mit einem 4:1-Sieg.

Enschede-Holland errang in Nordwestdeutschland gegen Hahlen einen eindrucksvollen 6:3-Sieg. Die Spielstärke der holländischen Mannschaften nimmt zu. Das bewies auch Raastrieg, das in Köln gegen Steuel 6:2 gewann.

Mit wechselndem Erfolg spielten die Schweizer Mannschaften in Württemberg. „Red Star-Zürich“ behielt gegen Belschingen mit 5:2 die Oberhand. Jülich-Wiedelton wurde von Kallental 4:3 und von Stuttgart-Degerloch 7:3 geschlagen. In Leonberg blieb der „AFC-Bern“ mit 4:3 siegreich, verlor aber gegen Juffenhäuser 0:2.

Zahlreich waren die Spiele deutsch-tschechischer Mannschaften in Sachsen. „Victoria-Leipzig“ spielte gegen Bernsdorf 3:4 und gegen Kamenz 2:5. Günstiger schnitt „Lassalle-Kroschwitz“ ab. Nach einem 3:3-Resultat gegen Döbeln gewann die Mannschaft gegen Brodowitz-Sörnnewitz 3:0. „Hedwig-Dur“ verlor gegen Konradia-Schneeberg 3:6, spielte mit Wacker-Crimmitschau 2:2 und unterlag gegen Croienfelde 1:3. — Rumburg war Gast in der Lausitz. Die Einheimischen waren sehr gut in Fahrt, und so kam es, daß R. gegen Komel-Hörlich 2:4 und gegen Grube Marga 0:6 verlor. Auch Falkenau, das in Bayern spielte, konnte nicht erfolgreich sein; Bimbach siegte 2:1.

Von den deutschen Mannschaften im Ausland behaupteten sich die Sachsen in der Tschechoslowakei (CSA) am besten. Oederan-Frieden (CSA) 2:1, Oederan-Braun (CSA) 2:2, Bannwitz-Gartitz (CSA) 5:4, Brand-Erbsdorf-Bühl (CSA) 3:4, Schwarzenberg-Fischern (CSA) 1:3, Victoria-München erlebte bei dem ersten Start in Linz-Oesterreich eine Heberkradung. Rapid-Linz schlug die Münchener 6:1. Victoria-München-Admiral-Linz 2:2. Bahn-Gildehaus-Nordwestdeutschland war in Almelo-Holland mit 1:5 der Unterlegene.

Die rührige Sektion der Sozialistischen Arbeiterportinternationalen in Palästina landete vor einiger Zeit eine Fußballmannschaft nach Syrien, wo ein Freundschaftsspiel stattfand. Wie uns aus Palästina gemeldet wird, hat dieser Besuch gute Früchte getragen. In Damaskus wurde ein Arbeiterportverein gegründet, und es besteht die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung der Sportbewegung in den Städten und Gemeinden Syriens.

Arbeitersportvereine laden ein

Lehrkursus bei der Sportlichen Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04. Um speziell den Freunden des Ringkampfes Gelegenheit zu geben, sich mit den Geheimnissen der Ringkampfkunst vertraut zu machen und ihren Körper zu stärken und gesund zu erhalten, wird der Verein ab Freitag, 2. Mai, unter Leitung erfahrener Ringer einen Kursus beginnen, wozu Interessenten, die gewillt sind, der Vereinung beizutreten, herzlich eingeladen werden. Eine Kursusgebühr wird nicht erhoben. Meldungen Dienstag und Freitag 20 Uhr Turnhalle Kummelsburger Straße 1 in Friedrichsfelde oder bei Paul Binder, Berlin O. 112, Büttelstraße 16.

Arbeiterportverein Schöneberg-Friedenau 07. Sonntag, 27. April, findet die jährliche Mitgliederversammlung im Picadillo, Ebersstr. 80, um 18 Uhr, statt. Da ein Vortrag über Freitourperkutur gehalten wird, bittet der Vorstand um rege Beteiligung. Als Ausweis gelten die Mitgliedsbücher. — Sommer-Übungsbetrieb: Dienstag ab 18 Uhr und Sonnabend ab 16 Uhr Dominicusplatz, Sachsendamm Ecke Prieserweg, üblicher Tag. Donnerstag, Turnhalle Belgier Straße; Turnen, Spiel, Sport. Altersturner: Freitag, Berufsschule, Koberger Straße. Jungmädchen: Freitag, Umlandstraße, Kolonnenstraße, Wustturnen. Frauen über 25 Jahre: Obere Turnhalle, Ebersstraße. Alle Übungszeiten ab 20 Uhr. Auf die neue Ableitung in Lindenhof sei besonders hingewiesen: Dienstags ab 18 Uhr Knaben, ab 20 Uhr Männer; Freitags ab 18 Uhr Mädchen, ab 20 Uhr Frauen.

Radio berichtet über Arbeiter-Olympia

Wie die Sozialistische Arbeiterportinternationale (SAS) mitteilt, wird der Vorsitzende des internationalen technischen Hauptauschusses der SAS, Währen (Leipzig), am 7. Mai, 18.15 Uhr, im Radio Wien über das technische Programm des 2. Arbeiter-Olympias vom 19.—26. Juli 1931 in Wien sprechen. Radiohörer sollten um diese Zeit auf Welle 517 kHz 581.

Ein neuer Lindbergh-Rekord.

Oberst Lindbergh stellte in Begleitung seiner Frau als Navigator eine neue Flugweltbestleistung über das amerikanische Festland von Rüste zu Rüste auf. Er benötigte die Strecke Los Angeles bis New York in nur 14 Stunden 44 Minuten mit einer Zwischenlandung in Wichita (Kansas). Der bisherige Rekord betrug 17 Stunden 38 Minuten. Lindbergh benutzte ein eigens für diesen Flug erbautes Flugzeug und hielt sich in Höhen von 3000 bis 7000 Metern. Die Höchstgeschwindigkeit betrug 288 Kilometer in der Stunde.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Reise Kubers-Bereitschaft 1931, Freitag, 26. April, 20 Uhr, Sitzung im „Steinbock“, Oberkornstraße, Wilmersd., Berlin, zum Jahresanfang im Realgymnasium Tegel, Borsiruboden, Tegel, jeden Dienstag und Freitag Uhrnabend im Posthaus.
A.T.S.B., Bezirk Ostern, heute, Donnerstag, 20 Uhr, Vierteljahresversammlung der Kassen, Berlin, Ecke Potsdamerstr. — Bezirk Charlottenburg, Sonntag, 26. April, 20 Uhr, Vierteljahresversammlung aller Abteilungen bei Maxim. Gorki-Charlottenburg, Ecke Potsdamerstr.
Reise Hannover-Gesellschaft, Freitag, 26. April, 20 Uhr, Abteilungsversammlung, Sitzung Freitag, 26. April, 20 Uhr, „Zur Eide“, Krefeld, Kaiser-Friedrich-Str. Ecke Saale-Str., Ecke Wilmersd.
Reise Schwimmer-Gesellschaft, Freitag, 26. April, 20 Uhr, Abteilungsversammlung, Sitzung Freitag, 26. April, 20 Uhr, bei Reanl, Gendarmenbrücke.
Reise Fußballers Berlin, Donnerstag, 24. April, 20 Uhr, Zusammenkunft im „Sachsenhof“, Rosenfelder Str., 41, Friederichstraße von den Oberleitern. Gäste willkommen, Bekanntgabe der Sommerfahrten.

Werbspieltag in Neukölln

bei der FTGB.

Als Abschluss der Winterferien veranstaltet der Bezirk Neukölln-Brig der FTGB am Sonntag, 27. April, früh 9 Uhr, im Neuköllner Stadion, Platz 6 und 7, einen Werbespieltag familiärer Hand-, Hoken-, Fuß- und Faustballspieler. Als Gegner sind Vereine aus Kötzbus, Landsberg a. d. W., Koflau-Inhalt und Kogel verpflichtet. Da alle Mannschaften in der verlossenen Serie gut abgeschlossen haben, ist auch für Sonntag ein guter Sport zu erwarten. Der Beginn der Spiele ist auf 9 Uhr, der der Hauptspiele auf 13 1/2 Uhr festgelegt. Es spielen:

Platz 6. Hauptspiele.

13.40 Uhr: Hoken Neukölln I. Männer — Kötzbus I.
15.10 Uhr: Handball Neukölln I. Frauen — Koflau I. (Anhalt)
16.30 Uhr: Fußball Neukölln I. Männer — Kogel I.

Platz 7.

14.00 Uhr: Handball Neukölln I. Jugend — Landsberg I. a. d. W.
15.20 Uhr: Handball Neukölln II. Männer — Koflau II. (Anhalt)
16.50 Uhr: Fußball Neukölln I. Männer — Koflau I. (Anhalt)

Anschließend findet im Lokal von Karl Schauer, Neukölln, Trepptower Straße 90, ein Beisammensein mit Musikabekanngabe statt. Als Einleitung zum Werbespieltag findet Sonnabend für die auswärtigen Arbeiterportler im Lokal Vereinshaus „Einigkeit“, Neukölln, Kirchhofstraße 41, ein Empfangsabend statt. Unkostenbeitrag 30 Pfennig und 30 Pfennig, für Sonntag ist der Eintritt frei. Auskunft über alle Spielarten sowie auch Turnen und Reichhaltigkeit erteilen B. Schulze, Neukölln, Stuttgarter Str. 18 111. (Berneuf F 2 Neukölln 8612). Die Techniker in den Turnhallen Verlingstraße: Dienstag, Mittwoch, Freitag; Donaustraße: Donnerstag; Brig, Chausseestraße: Montag, Mittwoch und Donnerstag, in der Zeit von 20 bis 22 Uhr.

Immer nobel

im bürgerlichen Rekordsport!

Berlin beherbergt in den Tagen vom 25. bis 30. Mai den Internationalen Sportkongress. Es ist das eine Veranstaltung des bürgerlichen Sports, die dazu dient, die nächste in Kalifornien stattfindende Olympiade vorzubereiten. Die Veranstaltung scheint ein Heibergeld zu kosten, denn wir lesen in der bürgerlichen Presse, daß das Reich dazu das nette Stümchen von 50 000 Reichsmark gespendet hat, obwohl der Reichsportfonds bekanntlich auch in diesem Jahre um eine halbe Million gekürzt worden ist. Die Stadt Berlin darf sich natürlich auch nicht lumpen lassen, sie wartet mit einem Festessen auf. Außerdem gibt es noch ein Gartenfest beim Reichstanzler, einen Empfang beim Außenminister, eine Begrüßung durch die preussische Regierung und eine Galavorstellung in der Staatsoper — alles im vorgeschriebenen Anzug!

Alles schön und gut, Gastfreundschaft und Repräsentation müssen sein, aber es will uns scheinen, als ob man bei Arbeiterkongressen weniger Aufwendungen macht. Bisher hat man nichts davon gehört, ob denn das Reich sich verpflichtet fühlt, die nächste Arbeiterolympiade, die bekanntlich 1931 in Wien abgehalten wird und die an Bedeutung der bürgerlichen kaum nachstehen dürfte, entsprechend zu fördern. Wahrscheinlich wird man sich dabei wieder unserer „Finanznot“ und der „Kürzung der Fonds“ erinnern! Ganz so leicht dürfte es aber der Reichsregierung nicht gemacht werden, denn es müssen ja auch die Millionenforderungen für die bürgerliche Olympiade wieder in den Etat eingestellt werden. Dabei wird es sich dann zeigen, wie die Mittelparteien sich zur Arbeiterolympiade stellen. Einweilen wollen wir annehmen, daß die Regierung und die bürgerlichen Parteien Flug genug sein werden, Partität zu üben, wobei die Arbeiterportler auf Galavorstellungen verzichten und das Geld dem Sportausbau zukommen lassen werden.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



Volks-Feuerbestattungsverein V.V.A.G.
1913
UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 2282-88, 2044



Berliner Ratskeller
Bierabteilung • Weinabteilung
Königstr. 15-18
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Paul Binder
Hoch-
und Tiefbau
O, Simplonstraße 38
Telephon: Andreas 4984

Est Sauerkohl
gesund, nahrhaft und billig
Beste Qualitätsware liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg, Rittergutstr. 129a

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5502, 9952.

Ludwig Dörner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Banklempner
Am Grünau 6265 [R. 152]

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich
Schinkenhälften
Schweinerippen
Schweinehälften
und Knochenfleisch

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Ged. Spielz., eleg. Schlafz., wohnz.,
Gereenz., apart. Küchen, Döllere-,
Flur-, Koch- und Tagbaumöbel.
Niefenauer-, Spottner-, Zehnigserleichte

**Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate**
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [R. 121]

Grenz Kaffee
Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161 [72]
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberhemden,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Lindow
Eisenwaren
Beim Noll, Chaussee 9, 66, D1, Norden 1040-51

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [168]

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte:
Weddinghalle, Stand 1 / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

„Hawag“
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

Bandagist Lange
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904 [127]
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALE MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-90
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Leske & Slupecki
Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß
Berufsbekleidung für jedes Gewerk!

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137] Stand 259-263

RESTAURANT
„MUNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung! HUNDE!

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [6 11]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Musiker-Festsäle
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Krapkol - Bootsacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei
Berthold Krapke, Neukölln, Bürknerstr. 27
Telephon Neukölln F II 9805

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Eisässer Straße 86-88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke
Berliner Kindl Mollé 20 Pfennig
Münchener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

DIE RICHTIGE SV-Feinsoda
für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [763]
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 144]
10 eigene Dampfmolkereien

Butter-Heinze

OPTIK - PHOTO
Battré staatlich geprüft [R. 138]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Siralauer Str. 50
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden - Bruchbänder - Plattfußelagen
Gummistrümpfe [R. 134]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Reinsickendorfer Str. 47
Moabit, Huttenstr. 3 Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Tägl. frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Johann W. Albers
G. m. b. H.
In- und ausländische Früchte
Engros - Import
Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

LEBER
blutfördernd — [135]
macht gesund und froh —

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserer / Glasherstellung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königsstadt 6970 [R. 37]

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige
Qualitätsarbeit, auch
außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit
Baukeramik
Berliner Töpferhütte
G. m. b. H. [110]
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314